



F. MÜLLER-MARQUARDT

DAS
WANDERN



Vt 185010
X 002291243

Biblioteka Gl. AWF w Krakowie



1800053566

20408

J. 57

Bücherei für Leibesübungen und körperliche Erziehung

Herausgegeben von Dr. W. SCHÜTZ,
Preussische Hochschule für Leibesübungen
(Landesturnanstalt) in Spandau



H 2020 4.77

Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben.

Paul Gerhardt

~~Aug. 51
J. W.~~

Das Wandern

Von

DR. F. MÜLLER-MARQUARDT

Studienrat

am Staatlichen Gymnasium mit Oberrealschule
zu Landsberg (Warthe)



I 9 2 7

VERLAG QUELLE & MEYER IN LEIPZIG



548

Meiner lieben Frau
und Wandergesährtin

Vorwort des Herausgebers

Es ist Herrn Studienrat Dr. Müller-Marquardt nicht beschieden worden, dieses Buch, das er mit heißer Liebe zur Sache und innerster Herzensanteilmahme für die wandernde Jugend geschrieben hat, fertig gedruckt zu sehen. Als er, wie alljährlich, mit seinen Primanern und Sekundanern zu Pfingsten 1927 hinauswanderte, um ihnen die Schönheiten Süddeutschlands zu zeigen, mußte er schon in Zwickau wegen Blinddarmreizungen zurückbleiben. Im dortigen Krankenhause erlag er, 40 Jahre alt, dieser heimtückischen Krankheit, aufs tiefste betrauert von allen seinen Schülern und Freunden, denen er ein echter Führer und lieber Mensch gewesen ist.

Mit diesem Buche hat sich aber dieser freudige Wandersmann, dieser für alles Hohe und Schöne so begeisterte und begeisternde Wanderführer ein Monumentum aere perennius geschaffen bei der gesamten wandernden deutschen Jugend.

Seine Frau, seine treue Wandergefährtin und Mitarbeiterin, hat die Fertigstellung des Buches besorgt.

Spandau, Juni 1927.

Dr. Schüb.

Zum Geleit

Büchlein mein, das du heute in die weite Welt flatterst,
Glück auf! zu deiner ersten Fahrt; dies sei mein erster
Wunsch!

Spiegele treulich wider all das auf Wanderfahrten mit
deutscher Jugend durch deutsches Land Gesehante und Er-
lebte!

Werde ein Freudenkünder der Wanderlust, ein Herold an-
dächtigen Naturgenusses!

Deutscher Jugend öffne die Augen, schärf' ihren Blick,
läutere das Herz!

Rüttle die Grämlichen auf, die Verdrossenen, sei ihnen
ein Freudenbringer!

Möge durch deine Seiten ein frischer Hauch deutscher
Waldesluft wehen, die goldene Sonne dich vergolden, ein
Lied dich durchklingen!

Hilf unserer Jugend, an deinem Teil, den Weg wiederzu-
finden zu Einfachheit und Natürlichkeit! Schlag ihr das
Tor auf zur Natur und ihrem Schöpfer!

Nuf sie hinaus aus der Enge des Alltags!

Zieh den Philister vom Biertisch fort und zeig' ihm den
Wundergarten der Welt mit ihren reinen Freuden und dem
Springquell natürlichen Frohsinns!

Sei endlich den Fahrtgenossen und mir eine Quelle lieber
Erinnerung!

Glückauf! zu deiner ersten Fahrt!

Landsberg (Warthe), im Januar 1927.

F. Müller-Marquardt.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum Geleit.....	7
Weshalb wir Deutschen wieder ein Volk der Wanderer werden müssen.....	9

Erster Teil

1. Das Wandern und unser Körper.....	15
2. Lerne beobachten!.....	19
3. Der erzieherische und bildende Wert des rechten Wan- derns für Verstand und Gemüt.....	20
4. Dein Nächster und du.....	35
5. Vom Schauen und Gottsuchen.....	37

Zweiter Teil

1. Wer soll mein Wandergesell sein?.....	45
2. Wann sollen wir wandern?.....	49
3. Was man zu einer Wanderung braucht.....	52
4. Das Wanderkleid.....	52
5. Die schützende Hülle für die Nacht.....	55
6. Der Rucksack.....	56
7. Wie man eine Wanderfahrt vorbereitet.....	59
8. Wanderkarten.....	66
9. Literatur und Quellen.....	66



Weshalb wir Deutschen wieder ein Volk der Wanderer werden müssen

Das Wandern ist das Sinnbild unseres Seins

Wom Wandern sollen diese Blätter reden, von einer Tätigkeit, die so alt ist wie das Menschengeschlecht. Dieser gesunde Nomadensinn des Urmenschen bricht sich in den Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte mit schier unverwüßlicher Lebenskraft immer wieder Bahn und schafft sich Geltung. Er formt sich den Wanderer Wotan und ist letzten Endes eine der Haupttriebfedern der Völkerwanderungen. Dann legt sich lähmende Lava und erstickender Schutt für einige Jahrhunderte wie über die Gesamtkultur so auch über die — vor allen Dingen — einen geistigen Gehalt aufweisende Idee des Wanderns. Aber die verschütteten Quellen sprudeln mit zäher Ausdauer weiter, brechen endlich hervor und spülen den Schutt und die Asche fort. Die alten Triebe aus Urväterzeiten, die Wanderfahrt und der Sinn für die Schönheit der Natur, ringen sich durch. Wandernd durchstreift lernbegierige Jugend die Lande, Scholaren und Handwerksburschen, und erobert für Seele, Geist und Körper das Rüstzeug zum wahren Leben und frohen Schaffen.

Die Bewegung findet in dem Humanismus weitere

Förderung und in Männern wie Bittorino de Feltre, Locke und Montaigne begeisterte Anhänger.

Weiter geführt wird die Idee des Wanderns von Trogen-dorf und Rousseau, von Guts-Muths und Jahn, von Goethe und Seume, den großen Führern der Wander-bewegung.

So geht es eine lange Zeit, bis zu Beginn der technischen Epoche dem Wandern und damit der Volksgesundheit in der Maschine ein Feind ersteht. Sie, ursprünglich die Magd des Menschen, wird immer mehr zur Herrin und drängt den Menschen, den Herrn, unmerklich hinab in die Stellung des Dienenden. Ein Millionenheer von Menschen „bedient“ Maschinen. In feinsten „Organisation“ und Zerteilung des Arbeitsvorganges wird die Aufgabe des freien Arbeiters immer spezieller, immer kleiner wird der Ausschnitt aus dem Gesamtherstellungsvorgang, den der Mensch sieht und bearbeitet. Immer weniger wird Gemüt, immer weniger der Verstand und das Stolzgefühl, ein Eigenes, Ganzes geschaffen zu haben, bei dieser Beschäftigung befriedigt. Die Tätigkeit des Menschen sinkt in ihrem ethischen Wert. Der Arbeiter verkümmert und entseelt und wird schließlich selbst zu einer Maschine, einer besonderen Teilmaschine der großen Maschinenhalle.

Kein Mensch unserer Zeit möchte wohl gern die Fortschritte der Technik missen, die uns alltäglich und nötig geworden sind. Aber wir wollen nicht vergessen, daß bei dem Überhandnehmen der Mechanisierung unseres Lebens ein ungleich Wertvolleres verloren geht, die innere Befriedigung des frei schaffenden Arbeiters, die Beteiligung von Herz und Gemüt an der Arbeit.

Zu dieser Kulturkrankheit kommt aber noch eine andere unserer Zeit. Das ist die Abstumpfung der Sinne. Der Schüler sitzt stundenlang an dem gleichen Platz, sein Auge

ist dauernd nur auf höchstens zwei Nahentfernungen eingestellt, die zur Bank und die zur Tafel oder zum Lehrer. Dem Lehrling am Schraubstock oder der Fräsmaschine geht es kaum besser, desgleichen der unendlichen Schar von Bureauangestellten und vielen, vielen werktätigen Menschen. Dadurch verkümmert der Gesichtssinn mehr und mehr, das Auge verliert die Fähigkeit, sich rasch auf alle, besonders weite, Entfernungen einzustellen. Aber auch der Beobachtungssinn schwindet; wie wenige Menschen können denn einen verhältnismäßig einfachen Vorgang genau beobachten?

Ähnlich steht es mit dem Gehör, dessen Feinheit und Empfindlichkeit schwächsten Geräuschen gegenüber durch den betäubenden Lärm der Fabriken, Maschinen und Autos abgestumpft wird. Arbeiter, die längere Zeit in Dampfhammerwerken oder an brüllenden Maschinen tätig waren, werden schwerhörig oder mindestens unempfindlich gegen schwächere Geräusche. Aber nicht nur denen, die an dröhnenden Explosionsmotoren oder Turbinen arbeiten, sondern auch dem Bureaumenschen und Alltagsphilister, an dessen Ohr alltäglich ganz bestimmte, fast immer gleiche, Geräusche dringen und durch ihre Gleichmäßigkeit und Unabänderlichkeit abstumpfend wirken, geht es so.

Nicht viel anders ist es mit dem Geruchssinn, der beim Kulturmenschen unserer Zeit, man denke an die Luft in den Straßen einer großen Stadt mit den widerlichen Auspuffgasen der Autos, dem Ruß und Rauch der Fabriken usw., zu degenerieren droht.

Die Sinne, die uns der allgütige Schöpfer der Welt als scharfe Waffen in die Hand drückte für den Daseinskampf, sind bei den Menschen unserer Zeit stumpf und vielfach unbrauchbar geworden. Diese Himmelsgabe der Sinne stets vollwertig zu erhalten, ist unsere heilige Pflicht, besonders der Jugend gegenüber! Die folgende Generation muß durch

häufigen Aufenthalt in der heilbringenden Natur ein sinnestärkeres und sinnenfreudigeres Geschlecht werden, als das unsere heute ist! Wenn unser Volk sich behaupten soll! Den Gefahren, die die Technik und die Überfeinerung unserer Kultur birgt, muß durch Einfachheit und größere Naturnähe in Lebensführung und auch im Denken begegnet werden. Dazu hilft neben Turnen und Sport vor allen Dingen das Wandern.

Doch noch einen andern Feind gilt es zu bekämpfen, der ebenfalls durch die Überkultur und die Errungenschaften der Technik unseres Zeitalters gewaltig gewachsen ist: die Bequemlichkeit. Wer wird heute noch zu Fuß gehen wollen, wenn Eisenbahn und Auto ihn mühelos über Tausende von Kilometern tragen? Wer hat noch Sinn dafür, in mühevолlem Aufstieg einen hohen Berg zu erklimmen, wenn neben dem Fußsteig die Drahtseil- oder Bergbahn Scharen lustiger Menschlein gar so bequem und angenehm zum Gipfel fährt? Jedoch wehren sollen wir uns gegen die Bequemlichkeit. Mensch sein heißt Kämpfer sein, und einem rechten, gesunden Menschen macht der mühelos erworbene Genuß keine Freude! Der schöne Blick über die Gotteswelt mit Berg und Hang, Tal und See, Gletscher und Bergwald muß errungen, erkämpft, erstritten werden in heißem Bemühen, sonst zieht nimmermehr Siegerfreude ein in die hochaufatmende Brust. Willst du etwa dieses Hochgefühl missen? Setzen wir uns zur Wehr gegen die Lockungen moderner Maschinenkunst, die in dem Bequemlichkeitstrieb gar oft einen warmen Fürsprecher und Verbündeten finden. Wehe dem Volk, das nur noch mit Auto und Eisenbahn „wandert“ und zu seinen Gletschern und Firnen im bequemen Abteil hinauffährt! Armselig und bedauernswert wahrlich müßte das Volk, müßte die Jugend sein, die so die tiefen Geheimnisse der Natur entweicht!

Darum kann es nicht oft genug gesagt werden: Wir brauchen weniger Maschinendiener und Papierbekritzler, mehr Gottsucher und Ewigkeitsdiener! Die Menschen, die in ihrem Verhältnis zur Natur nahezu entartet sind, müssen wieder, wie Antaios, durch innige Berührung mit der Natur zu Vollmenschen werden. Das Wandern darf nicht Sache einiger Vereine und Bünde bleiben, es muß Volks-sache werden, eine Angelegenheit, die die Allgemeinheit angeht, eine Lebensnotwendigkeit, mit der sich jeder denkende Mensch auseinandersetzen muß! Das gilt besonders für unser armes, wundes deutsches Volk nach dem zermürbenden Krieg, dem Zusammenbruch und Inflationselend. Ich will nicht mit so düstern Schatten malen, wie Neuendorff in seiner Broschüre „Volk in Not“ das getan hat, aber zu denken geben muß uns neben der Überkultur die Wohnungs-not. Wie viele elende Großstadtkinder verleben drei Viertel ihrer Jugend in gesundheitschädlichen und die Sittlichkeit gefährdenden Räumen? Diesen zu helfen ist Ehrenpflicht der Nation, wenn sie Wert darauf legt, künftig zu den „Kulturvölkern“ zu gehören. Hinaus mit dieser gefährdeten Jugend in Landheime und Ferienaufenthalte, aber besonders in die Natur, die sie sich erwandern soll.

Wandern müssen wir Deutsche noch aus zwei Gründen. Einmal brauchen wir einen Ersatz für den Verlust des Militärdienstes. Ein überwältigend schöner Gedanke, daß jeder wehrfähige deutsche Jungmann zwei ganze lange Jahre seines Lebens der Allgemeinheit, dem Vaterland opferte, was so mancher Berufssoldat häufig nicht recht beachtete. Und neben diesem ethischen Wert war der militärische Dienst, abgesehen von einigen Verstiegenheiten subalternen Geister, eine gute Schulung des Körpers und der Sinne. Das muß ersetzt werden. Zwar hat man versucht, den Schulen durch erhöhte Stundenzahlen im Turnen und

monatliche Ausflüge einen Teil dieser Aufgaben zu übertragen. Aber rechte Abhilfe schaffen kann diese Maßnahme schon aus dem Grunde nicht, weil die Schule so viele andere, geistige Aufgaben zu bewältigen hat, die nicht zu kurz kommen dürfen. Aber das Jugendwandern kann hier in die Bresche springen.

Der andere Grund, weswegen wir im Wandern neben Turnen und Sport Hilfe suchen müssen, liegt in dem Überhandnehmen von Genußsucht und Lebensgier unserer Tage beschlossen. Wohl zu keiner Zeit hat es so viele Stätten der Vergnügungen gegeben wie jetzt. Wenn diese Vergnügungen wenigstens vom Standpunkt der Gesundheit einwandfrei wären, könnte man sich's schließlich gefallen lassen. Aber diese sogenannten Vergnügungen vollziehen sich unter Bedingungen, die der Hygiene wie der Moral Hohn sprechen. Man sehe sich zum Beispiel eine Straße einer Großstadt an: Tanzsäle, Kabarettlokale, Kinos, Revuetheater und Kneipen über Kneipen der verschiedensten Arten. Vergnügungshungrige Menschen strömen ein und strömen aus. Nicht viel anders ist es in den Mittel- und Kleinstädten, ja sogar auf dem Lande. Nach den Jahren der Entbehrungen dürfen wir die uns verbliebene Lebenskraft nicht mehr hinter Bierischen, in meist ungesunden Räumen vergeuden. Das ist Raubbau an unserer Volkskraft! Außerdem ist der Not unseres Volkes diese übertriebene Vergnügungssucht sicherlich nicht angemessen. Auch hier kann durch Gewöhnung an Einfachheit und Selbstdisziplin das Wandern Abhilfe schaffen.

Unser deutsches Volk brauchte wahrlich weniger Kneipen als gute, gesunde Jugendherbergen!

Erster Teil

1. Das Wandern und unser Körper

O hab' in freien Lüften
die Brust, das Aug' im Licht;
du lebst kein wahrhaft Leben,
wenn deinem Busen jene,
dies deiner Stirn gebriecht.

R. Hamerling.

Was zunächst die physischen Werte anlangt, die im Wandern liegen, so möchte ich diese nur mit einigen raschen Strichen zeichnen. Daß der Beinmuskulatur die Hauptaufgabe beim Wandern zufällt, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Aber auch die Muskeln des Rückens, des Leibes wie die der Arme und Schultern haben das ihrige dabei zu leisten. Was das Wandern für den Gesamtorganismus so wertvoll macht, ist die dauernde Durchblutung aller Organe bis in die feinsten Verästelungen hinein. Darin liegt für die Menschen unserer Zeit der Hauptsegens dieser naturgemähesten aller Leibesübungen. Der Körper braucht diese gesunde Durchblutung fast ebenso nötig wie Essen und Trinken, gehen doch viele Kulturkrankheiten auf den dauernden Mangel ausreichender Durchblutung der einzelnen Körperteile zurück. Auch die inneren Organe, die im Berufsleben der meisten Menschen in ungesunder Lage ihre wichtigen Funktionen ausüben müssen, gesunden beim Wandern zusehends. Zur Gesundhaltung der Lunge gehört die regelmäßige Inanspruchnahme auch der Lungenspitzen, wenn diese Teile nicht allmählich sich zurückbilden und verkümmern sollen. Bei der Wanderung wird nun, um den landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, die Lunge bis in die Spitzen mit staub- und rauchfreier Luft vollgepumpt und dies nicht wie bei manchen Sport- und Turnübungen nur für kurze Zeit, sondern Stunden hintereinander an jedem Wandertag. Richtig und tief atmen lernt man so recht auf

der Wanderfahrt. Daß auch das Herz ganz bedeutend durch vernünftiges Wandern, sogar auf angemessen ansteigenden Wegen, gestärkt und abgehärtet wird, ist eine Erfahrung, die sich die Ärzte zur Heilung gewisser Arten von Herzleiden nutzbar machen.

Auch die Haut, der besonders die Aufgabe, Feuchtigkeit und Wärme in dem feinen Organismus des Menschen zu regulieren, zufällt, wird durch die Bewegung in frischer, reiner Luft gekräftigt. Im steten Bade der Luft entfaltet sie eine gesteigerte Tätigkeit zum Schutze des Körpers. Ein Mensch, der seine Haut recht oft der heilenden und anregenden Wirkung von Luft und Sonne aussetzt, ist weniger anfällig. Darum immer noch mehr Wandern und Bewegung im Freien!

Nicht minder heilsam ist das Wandern für die Nerven. Die Nervenfasern verlieren die krankhafte Reizbarkeit und geben dem ans Wandern Gewöhnten eine gewisse Ruhe und Elastizität, die für das Lebensgetriebe eine wichtige Schutz-
waffe ist.

Der ew'gen Jugend dieser schönen Erde
erhalte rein und lauter deine Sinne.

Reinick.

Biel zu wenig beachtet wird die durch das Wandern in Gottes weiter Natur ermöglichte Schärfung der Sinne. Wie im ersten Kapitel bereits einleitend ausgeführt wurde, sind die Sinne des modernen Menschen, besonders des in größeren Städten lebenden, abgestumpft und zum Teil bereits verkümmert. Das Kleinkind besitzt noch, soweit diese Degeneration der Sinne sich nicht bereits vererbt hat, in all ihrer ursprünglichen Empfindlichkeit und Frische das Himmelsgeschenk seiner Sinne. „Kinderaugen sind scharf“ oder „Kinderaugen sehen alles“, hört man mit Recht oft feststellen, und ähnlich steht es mit der Schärfe der anderen Sinne des Kindes.



Gletschereinsamkeit



Hochalpensicht

BIBLIOTEK
WWW.JAGIE



Schwarzwaldgehöft



Fränkische Schweiz

Doch dann kommt die Schule und der Beruf und macht aus den feinen Schützengeln der Sinne allmählich stumpfe und derbe Gefellen, die nur noch auf brüllende Dampfsirenen, dröhnende Autohupen oder die gewohnten Geräusche der Umgebung reagieren.

Darum hinaus in Gottes freien Garten! Es gilt, die abgenutzten Sinne wieder zu schärfen. Leg dich ins Gras der Waldwiese und horche auf die feinen Stimmchen der Insekten, auf die unendlich zarte Weise des Windes, der durch die Bäume und Sträucher weht! Achte auf das Rascheln der Eidechse, auf das Gleiten der Blindschleiche, auf die Geräusche des Käfers, der über den Waldboden holpert! Lege das Ohr auf den Boden, lausche auf das Weben und Leben unter dem smaragdgrünen Moos oder dem feurigroten Herbstlaub! Lerne wieder das Nahen eines Fußgängers oder eines Wagens, das Herangaloppieren eines Reiters aus größerer Entfernung mit dem Gehör wahrnehmen!

Das Auge muß wieder richtig sehen lernen, es muß sich wieder gewöhnen, die Ferne richtig abzubilden. Viele Kurzsichtigkeit kann oft so geheilt werden, die nur Überkultur und Naturentfremdung geschaffen hat. Wie fein läßt sich der Blick auf einer Wanderung üben, bald an den fernen Waldumrissen nahe dem Horizont, bald über die mittleren Entfernungen hin zur Betrachtung der Kleinwelt zu unseren Füßen mit ihren Geheimnissen und Wundern. Man mache sich zur Regel, die Dinge am Erdboden, unter der Voraussetzung guter Beleuchtung, immer nur im Stehen zu betrachten. Ein gut auf Weitsicht eingeübtes Auge hat dann den richtigen Abstand zur Erde.

Dazu gehört auch das Erkennen der Spuren des Wildes in den hauptsächlichsten Erscheinungen. Wir wollen keine Trapper aus den Menschen unserer Zeit machen, gewiß

nicht! Aber die abgestumpften Sinne des Kulturmenschen müssen auch in dieser Beziehung wieder geschult werden. Man benutze auf der Wanderung jede Gelegenheit zur Übung, lasse sich von einem erfahrenen Lehrer oder Förster anleiten und prüfe immer von neuem, ob die Fähigkeit noch in alter Frische fortbesteht.

Auch die Empfindlichkeit des Geruchssinnes und des eng mit ihm verbundenen Geschmackssinnes fördert die richtig betriebene Wanderschaft. Blühendes Gras, Enzian und Salbei, Waldnelke und die anderen wilden, schönen Geschöpfe der Aue lassen über dich eine „Symphonie“ süßer und herber, pastoser und hauchfeiner Gerüche strömen, nur muß man erst lernen, all diese Herrlichkeiten wahrzunehmen und zu genießen. Den blühenden Wildapfel und den Birnbaum oder Kirschbaum mußt du wieder lernen, nur am Geruche zu erkennen. Thymian und Lavendel, wilder Majoran und Waldmeister werden auch für den Ungeübten leicht zu erkennen sein. Es gilt also, den durch Tabakrauch und das Sitzen in der arg verbrauchten Luft dumpfiger Kneipen müde und unzuverlässig gewordenen Geruchssinn durch das Jungbad im Garten der Natur zu reinigen und wieder aufnahmefähig zu machen.

Und zuletzt kann eine solche Wanderung auch einen Gewinn bedeuten für die Ausbildung des Tastsinnes. Der Wanderer muß auch in der Lage sein, einmal, wenn es nicht anders geht, in rabenschwarzer Nacht sich an den Bäumen entlang mit Hand und Fuß den richtigen Weg zu ertasten. Ganz besonders wird der Tastsinn auf Bergfahrten ausgebildet, wo der Fuß trotz benagelter Doppelsonne das Geröll abfühlen, den Schnee abtasten muß, bevor das Gewicht des ganzen Körpers fest aufgestellt werden kann. Dasselbe gilt bei moorigem Boden, wo allein der Tastsinn den Wanderer bewahrt.

2. Lerne beobachten!

... zum Leben so nötig wie Luft und Brot
ist noch ein Drittes für uns: das helle Seh:n.
Ganghofer.

Sing zusammen gehört mit der Schärfung der Sinne die mehr auf das geistige Gebiet hinüberspielende Beobachtungsfähigkeit des Auges. Es ist eine bekannte Tatsache, daß es viele gesundsinnige Menschen gibt, die nicht beobachten können. Diese Beobachtungsfähigkeit muß auf den Wanderungen entwickelt und stetig geübt werden. Schon das Größenverhältnis bekannter Objekte in verschiedenen Entfernungen, ihre Farbe in verschiedener Beleuchtung, ihre Umrißformen je nach der Verschiedenheit des Hintergrundes, sowie der Grad ihrer Leuchtkraft und Reflexionsfähigkeit können auf Wanderungen auch der kleinsten Dorfschule einen guten Übungsstoff hierfür bilden. Der rechte Wanderer läuft nicht achtlos an den Wundern der Schöpfung vorbei. Bald lockt ihn zur Beobachtung eine weiße, schneeige Wolkenvand, die sich von stahlblauen Gewitterwolken abhebt, bald das Wiegen der jungfräulichen Birken, durch deren zartes Haar lieblosend ein Windhauch weht, bald die Blüte des Apfelbaums, aus der zahllose possierliche Leckermäuler ein- und ausgehen und ungewollt den Willen des Schöpfers erfüllen. Um diese Beobachtungsfähigkeit zu üben, braucht man nicht etwa grandiose Alpenlandschaften oder das ewige Wunder des Meeres, auch in der landschaftlich unscheinbarsten Umgebung lassen sich Beobachtungen anstellen, die uns in die Wunderwelt der Schöpfung einführen und unsern Beobachtungssinn schärfen. Schau in die Luft, grad über dir schwebt in schwindelnder Höhe ein Bussard in scheinbarer Ruhe. Geruhsam zieht er seine Krone und schraubt sich zu noch größerer Höhe empor, bis sein scharfes Auge dort hinten am Wiesenrand das winzige

Mäuslein erspäht hat. Plötzlich fällt er wie ein Stein herab und trägt in seinen Fängen die Beute davon. Oder man beobachte die Hummeln und Bienen und Wespen, zeige den Jüngern der Wanderkunst das Entstehen jenes silbrigen Netzes, das die Spinne über den Weg von Baum zu Baum webt, bis das Wunderwerk fertig ist und nun im Sonnenglanz schimmert und funkelt. Oder die wundersamen, reizvollen Lufttänze der Mücken! Machen sie aufmerksam auf das Spiel von Licht und Schatten, besonders im düstern Lann, wo goldene Sonnenstrahlen ihren Glanz über den grünen Moosteppich breiten und an braunroten Stämmen hinabgleiten! Lehre sie schauen den Reigen der Myriaden von Sonnenstäubchen, die auf einem Sonnenstrahl wie auf einer Himmelsleiter auf- und niederwandeln in eitel Fröhlichkeit und Sonnenfreude, bis plötzlich die ganze Herrlichkeit erlischt, in tiefes Dunkel taucht, gleich als wäre es ein Spukbild gewesen, das auf eines Magiers Hand unseren Blicken entschwand. Auch den Vogelflug der Enten in ihrer Keilformation, der Wildgänse, der Waldtauben, der Schwalben, der Fledermaus, der Eule lerne er beobachten; da gibt es so vielerlei zu erkennen, daß es in diesem schmalen Bändchen keinen Platz hat.

3. Der erzieherische und bildende Wert des rechten Wanderns für Verstand und Gemüt

Ich soll meinen Leib erhalten und bilden,
lediglich zum Zweck des sittlichen Handelns,
nicht aber als Selbstzweck. Fichte.

Ungleich viel wichtiger noch als für den Körper ist das Wandern für den Geist, Herz und Gemüt. Bereits im vorhergehenden Kapitel leitete die besonders durch das Wandern zu entwickelnde Beobachtungsfähigkeit auf das geistige Gebiet über.

Aus der genauen Beobachtung einzelner Vorgänge der Natur mittels geübter Sinne entwickelt sich das Vergleichen dieser einerseits und das Messen, Schätzen, kurz das Urteilen und Beurteilen dieser andererseits. Um die Sache an einem Beispiel klarzumachen: Wer gelernt hat, zu beobachten, wie ein mittlerer Tannenwald auf 2 km aussieht im Gegensatz zu einem reinen Laubbestand gleicher Entfernung und annähernd gleicher Beleuchtung, z. B. im Hochsommer, der wird durch stetige Übung allmählich dahin kommen, einmal die Entfernung nach dem Größenverhältnis dieses Objektes annähernd richtig zu bestimmen und sodann auch aus Farbe und Umriß auf Nadel-, Laub- oder Mischwald schließen können.

Ein guter Maßstab ist für diese Übungen die Gestalt des erwachsenen Menschen. Der rechte Wandergesell muß sich einprägen, wie groß auf 200 m, 500 m, 1000 m und 2000 m die menschliche Gestalt eines Erwachsenen sich auf der Netzhaut des Auges abbildet. Wer dieses erkannt hat, besitzt bereits die Grundlage zum richtigen Schätzen der Entfernungen und Größenverhältnisse von fernen Wäldern, Kirchtürmen usw. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß beträchtliche Schätzungsfehler selbst bei geübten Augen vorkommen, wenn das zu beurteilende Objekt jenseits einer großen Wasserfläche oder am andern Hang des Gebirges liegt. Man prüfe deshalb die Schätzung durch Abgreifen auf einer Karte nach. Nicht oft genug kann der Führer der Wanderschar solche Übungen im Entfernungsschätzen vornehmen.

Fürwahr eine Fülle von Erfahrungen, Erkenntnissen und Kenntnissen vermittelt eine rechte Wanderfahrt. Selig, dem Schulstaub oder der rußigen Werkstatt für einige Zeit entronnen zu sein, legen Schüler, Student, Lehrling und be-

ruslich tätiger Mensch die liebe, bequeme Wanderkleidung an und eilen hinaus in die Natur.

Da stürmt brausend das vielgestaltige Leben auf den jungen, eindrucksfähigen Geist ein und zieht ihn in seinen Bann. Wald und Wiese sprechen für den Empfänglichen eine erhebende, bald wonnig süße, bald ernste Sprache, er lauscht auf das geheimnisvolle Weben im Vorfrühling, wenn eben die Knospen springen, er freut sich des lachenden Lenzes, wenn die Bäume im Hochzeitskleide ihre Hoffnung hinausjubeln in die blanke Luft, er lernt die selige Fülle des Sommers, des Herbstes Erfüllung kennen und trauert mit dem Fallen der Blätter. Doch lernt er schon hier begreifen, daß das Bild der eifigen Ruhe des Winters, das Sterben im Walde zugleich der Urbeginn und die Voraussetzung zum neuen Leben ist, daß sich der Ring schließt und er Einblick gewonnen hat in das „Stirb und Werde“, in die Unsterblichkeit der Natur, in den Schöpferwillen des Allmächtigen.

Das dunkle Auge des tannenumstandenen Waldsees blickt ihn geheimnisvoll an, durstig trinkt sein Blick die Schönheit der Maienblüte, staunend betrachtet er das Perlelengeschmeide, mit dem die Wiese jeden Morgen ihre zarten Haare schmückt. Ganz anders als in der großen Stadt daheim funkeln die Sterne im Hochwald, wenn der Sonne Licht längst erloschen ist und rings um den Wanderer sammetschwarze Finsternis ihren weichen Mantel gelegt hat; ferne knackt unter dem Fuß des schlanken Wildes ein morscher Zweig, lähmende Stille sonst allüberall. Doch über dir ziehen die Gestirne ihre ewigen, leuchtenden Bahnen und weisen auch dir die rechte Straße, bis ein trautes Lichtlein in der Ferne dem müden Wanderer zuwinkt und ihn zur ersehnten Rast geleitet.

Die Pflanzenwelt schlägt vor ihm das Tor auf zu ihrem

bunten, lebenden Reich und läßt ihn hineinschauen in Wesen, Form und Farbe, in Befruchtung und Vergehen der Teile einer Pflanze wie des ganzen Organismus. Ganz anders als in der Schule an den Mumien der Herbarien oder den Leichen der zum Unterricht zur Verfügung stehenden Pflanzen lernt er am lebenden und sich fortentwickelnden Körper der Pflanze ihre Eigentümlichkeiten, vergleicht diese mit jenen, lernt neue Arten und Abarten kennen. Wohl ihm, wenn eines kundigen Führers Mund ihm die rechte Auskunft geben kann. Nicht kommt es dabei auf totes Wortwissen an, sondern auf die Aufzeigung der ewigen, großen Gesetze, die sich auch an der kleinsten, unscheinbarsten Pflanze erkennen lassen.

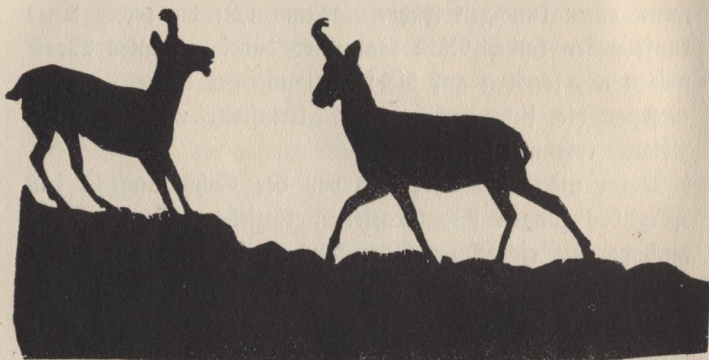
Dann möge die Ehrfurcht vor der Schöpfung in das Herz des jungen Wandergesellen einziehen, die Ehrfurcht auch vor der einfachsten Wiesenblume. Er wird eine heilige Scheu davor empfinden, Blumen zu pflücken, nur um sie bald wieder fortzuwerfen er wird es nicht über das Herz bringen, brutal das unreife Obst nutzlos mit Knütteln von den Bäumen zu schlagen, nicht so sehr aus Angst vor Strafe, als vielmehr aus andächtiger Scheu vor dem gottgewollten Recht der Pflanze wie des Baumes auf Leben und Sein.

Es kann wandernder Jugend nicht oft genug eingeprägt werden, daß die Natur nicht dazu geschaffen ist, um sinnlos rohe Kräfte an ihr zu erproben. Mögen die Wanderführer vielmehr ihren Schutzbefohlenen ans Herz legen, daß die Natur ein Heiligtum ist, das wir ehrfurchtsvoll betreten sollen.

Das schließt natürlich nicht aus, sich nach Herzenslust zu tummeln und zu erfreuen, die Dfenhocker und Duckmäuser haben wir ja zu Hause gelassen.

Auch die Tierwelt kommt dem jungen Wanderer ganz

anders zum Bewußtsein hier in der freien Gottesnatur, wenn die Nebel auf der Waldwiese aufsteigen und vorsichtig äugend ein Rehbock aus der Dichtung heraustritt und bald das Rudel nachfolgt. Oder wenn er das tiefe, unheimliche Orgeln des Hirsches zur Brunstzeit im dichten, dunklen Walde fast unmittelbar neben sich vernimmt. Diese Erkenntnisse wirken ganz anders als die ausgestopften, häufig entstellten Tierbälge unserer Naturaliensammlungen, die das



ISOLDE MÜLLER

Leben vortäuschen, oder als die in Alkohol aufbewahrten Präparate. Vielleicht bekommt er auch einen schnürenden Fuchs oder gar eine Sau mit ihren Frischlingen zu Gesicht oder überrascht zur Winterszeit das Wild am Futterplatz. Dann mag er ja die Augen öffnen, damit ihm nichts entgeht, das Sichern des Hirsches oder der Vorstehtiere, die schlanke Linie des Rehhalses, den stolzen und doch vorsichtigen Schritt des Hirsches und zu anderen Zeiten die windschnelle Flucht des Wildes.

Hase und Kaninchen, den lärmenden Specht, fröhliche Finken und dreiste Späzen wird er sehen, den Ränder der Frühlingsfeligkeit, den Kuckuck, kann er hören, das Lied der Grasmücke vernehmen, lauschen auf die schmerzlich-süße

Klage der Nachtigall und den Lerchenjubel über frisch gebrochenem Frühlingesland.

Hier schlüpft hurtig eine graugrüne Eidechse durch das Gras am Wegrand und versetzt uns in die Zeit der Drachen und Vornweltungetüme, dort watschelt schwerfällig ein Feuersalamander über die laubbedeckte Straße. Da zieht gemächlich mit ihrem Haus auf dem Rücken eine Schnecke ihre Straße, die noch kein Wohnungselend kennt.

Brennend vor Kampfeslust ziehen der Ameisen kampfserprobte Scharen zur Schlacht gegen den Nachbarstaat und scheinen so viele Eigenschaften zu besitzen, auf die wir Menschen oft so unbändig stolz sind, weshalb wohl schon im Altertum die Sage ging, Zeus habe, nach Ovids¹ märchenhafter Erzählung, nach einer großen Seuche Ameisen in Menschen verwandelt, um die Verluste zu ersetzen. Vielleicht knüpft bei Betrachtung der Ameisen so mancher Gedanken an über Dienen und Herrschen, Staat und Individuum.

Dort im Bergbach schießt trotz der gewaltigen Strömung die Forelle dahin, um plötzlich dort hinter dem großen Kiesel unbewegt wie aus Stein still zu stehen. Im nahen Weiher siehst du riesige Karpfen, Kaulquappen und andere Fische, vielleicht gar einen schlanken Hecht; Lurche und Grillen erfüllen um die Wette die Luft mit ihrem Getön. Hier huscht eine zarte Libelle über den Wasserspiegel.

Am Rande des Teiches auf blumiger Aue gaukeln die Falter, die gelben und weißen. Weiter siehst du Fuchschwanz und Tagpfauenauge oder den schön geschwungenen Schwalbenschwanz, dazu im Walde das Heer der Motten und in der Abenddämmerung die Schwärmer und Nachtfalter. Doch erfreue dich ihres Anblicks, ohne die Gier des Besitzes zu stillen, die für das herrliche, kurzlebige Sonnen-

¹ Ovid, Met. VII, S. 28 ff.

geschöpf nur Martern und grausamen Tod bedeuten! Die Epidemie der Sammelwut muß eingeschränkt werden; es ist durchaus nicht nötig, daß jeder Junge Schmetterlings- oder Käfersammler wird, und nun ein ganzes Heer raublustiger Jungen auf die unschuldigen, schönen Geschöpfe gesetzt werden unter der heuchlerischen Maske der Wissenschaft, der Erforschung und wer weiß, wie alle die Entschuldigungen lauten.

Auch eine beträchtliche Menge geologischen Wissens vermittelt ganz ungezwungen eine Wanderfahrt. Hier werden dem Jugendwanderer z. B. die Augen geöffnet über die Geschichte eines Flußtals, die sich an den Endmoränen oder durchnagten Steinwänden für die Jahrtausende eingegraben hat. Ein andermal betrachtet er staunenden Blicks ehemalige Gletscher mit ihren Gletschermühlen oder findet Spuren von Seegetier und Muscheln dort, wo jetzt vielleicht seit undenklich langen Zeiten Sand- und Lehmboden ist oder gar verwitterter Fels in die Luft starrt. Außerdem bieten unterirdische ehemalige Flußläufe einen Einblick in die Vorgeschichte des Bodens, häufig auch der vorweltlichen Tier- und Pflanzenwelt. Auch die Gesteinskunde läßt sich in diesen Höhlen an Ort und Stelle viel besser erwerben als an fein in Schächtelchen verpackten und sorgfältig nummerierten Sammlungen. Stalaktiten und Stalagmiten, Erze und die Knochen der Tiere der Vorzeit reden eine Sprache, die man nicht so bald vergißt. Wie klein kommt man sich vor beim Anblick dieser Stalagmiten, die Jahrtausende bereits alt waren, bevor man selbst geboren wurde, und die weitere Jahrtausende wachsen und leben werden, wenn man selbst und Generationen von Nachkommen längst zu Staub und Asche geworden ist. So bieten diese Höhlenwanderungen nicht nur Gelegenheit zur Erweiterung geologischen Wissens,

sondern stehen auch im Dienste andachtsvoller Ehrfurcht vor der Allgewalt des Schöpfers.

Eng mit der Erweiterung des Gesichtskreises des jungen Fahrtgenossen auf diesem Gebiete stehen die Anregungen für die Erdkunde, die eine Wanderfahrt in Hülle und Fülle bietet¹.

Da kann man selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen der jungen Schar Entdeckerfreuden schaffen. Der Lehrer einer Dorfschule kann als Ziel einer Tageswanderung die Aufgabe stellen, an einem Bächlein hinaufzuwandern und seine Quelle festzustellen; oder man leitet die wanderfrohe Gesellschaft dazu an, von einem Turm oder Hügel das Bild der Umgebung sich einzuprägen, die Himmelsrichtungen festzustellen, die Richtung der Hauptlandstraßen und Wasserläufe zu erkennen. Dann werden die Namen der bekannten Dörfer, Städte, Seen usw. genannt, Wälder und Höhenzüge gekennzeichnet und schließlich an Ort und Stelle eine vorläufige Kartenskizze angefertigt, die dann im Unterricht verwertet werden kann. Aber ohne alle schulmeisterliche Trockenheit, Systematik oder gar die Manie, Vollständiges geben zu wollen. Ein andermal kann man die Mündungsstelle eines Baches oder Flusses auf geeigneter Wanderfahrt erkunden lassen. Und nun gar erst auf mehrtägigen Wanderfahrten im Gebirge, wo jeder Ausblick von einem Berge, jeder Abstieg in ein Thal, jede Thalwanderung oder Bergfahrt eine der schönsten und belehrendsten Erdkundestunden ist. So kann eine zehn- bis vierzehntägige Wanderung, wenn sie einigermaßen geschickt geleitet wird, tiefere Kenntnisse der Erdkunde vermitteln als eine Anzahl guter Erdkundestunden in der Schule.

Kulturflächen und Odland, Laub- und Nadelholz, Misch-

¹ Das hat bereits der Geograph Karl Ritter in seiner Schulzeit erfahren.

wald und Knieholz, Rund- und Straßendorf, Höhenlinien und Höhendifferenzen usw. werden für den Wanderer feste Anschauungsbegriffe, die er nicht so leicht vergessen kann.

Diese, wie immer wieder betont werden muß, nicht systematisch erzwungenen, sondern völlig ungezwungen erworbenen Kenntnisse der Flora und Fauna, Geologie und Geographie runden sich durch die Menschenkunde, die eine solche Wanderfahrt vermittelt, zur Heimat- und Landeskunde. Die Menschen der engeren Heimat wird der Jugendwanderer auf Ausflügen bald kennengelernt haben. Neuland erobert er auch auf diesem wichtigen Gebiete deutscher Bildung erst durch eine Wanderfahrt durch die weiter entfernt liegenden Gauen des Vaterlandes.

Reich wie die Natur ist auch die Stammeskunde an Einzelercheinungen. Ist jedoch der Blick ein wenig geschärft worden, das Wesentliche vom Zufälligen zu scheiden, wird er leicht die einzelnen Stämme unseres lieben Vaterlandes sondern können. Er wird lernen, wie die Komponenten: Klima, Geologie, Berufsleben (Industrie oder Ackerbau z. B.) bei der Herausarbeitung bestimmter Typen eine gewaltige Rolle spielen. Er kann sich liebevoll versenken in die Sprache, die Sitten, Gebräuche, Trachten, Anschauungen und die Denkweise eines anderen Stammes.

Vor allen Dingen kann er hineinschauen in die Sorgen, Nöte und Freuden anderer Berufsarten und Stände. Denn eine solche Wanderfahrt bringt die Wanderburschen den Einwohnern näher. Dieses Hineinblicken in anderer Denkweise wird sie, wenn sie später einmal berufen sind, über andere zu richten oder andere zu leiten, vor Fehlgriffen bewahren.

Um unsere besonders hervortretenden Stammesunterschiede den Fahrtgenossen klarzumachen und ihnen eine Vorstellung zu geben von dem Eigenleben deutscher Stämme, habe ich zuweilen als das Thema einer längeren Wander-

fahrt gesetzt: das Thüringer Land oder das Badener Land, wobei mir als Ziel vorschwebte, den Jungwanderern möglichst viele bezeichnende Züge dieser Stämme in ihren Beziehungen zur Geschichte, Landschaft, Arbeit und Sprache aufzuzeigen.

Und so wird z. B. in Baden Geschichte in den Resten römischer Kolonisation am Oberrhein lebendig und zeigt ihr Fortleben noch in Wasserleitungen und Bädern, Befestigungswerken, Brücken und Kastellen. Mittelalterliche Burgen grüßen stolz und kühn von Bergeskuppen und laden ein zu besinnlicher Wanderung durch ihre verfallene Herrlichkeit. Klosterenge und himmelstürmende Kirchtürme ziehen uns in ihren Bann. Schlösser und feste Städte stehen trugiglich da wie vor Jahrhunderten, und wir wähen in den stillen Straßen den klirrenden Schritt der Hellebardieren zu hören. Aus uralten Brunnen quillt klar das Quellwasser, und in seinem Murmeln und Plätschern klingt so manche längst vergessene Geschichte aus fernen, fernen, längst entschwundenen Zeiten.

Oder die alte Krönungsstadt Frankfurt am Main wird Mittlerin deutscher Geschichte für die Wandergruppe; Römer und Dom, die Karlsbrücke und die vielen uralten Fachwerkbauten werden anschauliche Zeugen deutschen Bürger sinns und der Wichtigkeit des Handwerks. Ein Stück Kulturgeschichte rollt vor den Augen der Beschauer ab. Weihe und Ehrfurcht umfängt den Wanderer beim Betrachten des Goethehauses, und die Jugend dieses Größten vielleicht unter den Sternen des Menschentums steigt herauf mit überwältigender Anschaulichkeit in der Umgebung der winkligen Gassen, der über die Straße ragenden Stockwerke, der Brunnlein des alten Frankfurt.

Der Dreißigjährige Krieg und die Ohnmacht des Deutschen Reiches wird Erlebnis schmerzlichster Art, wenn die

Gruppe der Wandergesellen zum Heidelberger Schloß emporsteigt. Die tausend Wunden schreien ihren Schmerz in die Luft; Leiden der Fremdherrschaft vergangener Zeit werden zum Maßstab unserer Tage. ✓

Ober die Jungwanderer lernen durch eine solche Wanderfahrt eine Burg in all ihren Theilen und Spielarten kennen. Und auf dem Regenstein am Harz oder der Burg von Nürnberg oder wo sonst in deutschen Landen sich die alten Recken der Ritterzeit erhalten haben, tritt die Zeit der Raubritter und großen Rauffahrer, der Zwingburgen und Bauernkriege lebendig vor das Auge des wirklich Schauenden. Wohl ihm, wenn ein leises Wort eines Kundigen dazu einen literarischen oder künstlerischen Zeugen nennt und so das Ganze plastischer wird.

Ein Kloster, es mag liegen, wo ihr wollt, wird besucht. Glaubenskämpfe und Entsagung gottsuchender Seelen, himmelstürmender Idealismus und Gottseligkeit neben krasser Erdenlust und Allzumenschlichem haben sich in den gewaltigen Quadersteinen verewigt.

Und in der Kaiserpfalz Goslar oder dem Dom zu Quedlinburg treten fast handgreiflich aus den dämmerigen Winkeln die Helden der Geschichte auf den Beschauer zu.

Auf schwingt sich der Choral zu Gottes Himmel „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, steht die junge Schar auf der Wartburg. Und fester als alle Menschenburgen und hochragenden Felsenschlösser ist der Glaube dieses Glaubensriesen mit dem Kinderherzen, der da singet: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Ergreifenden Ausdruck findet die deutsche Sehnsucht nach Einheit und Erlösung von der Geißel der Zersplitterung in dem Barbarossadenkmal auf ragender Höhe des Kyffhäusergebirges.

Leicht könnten die Bilder vervielfältigt werden, um zu

zeigen, wie rechte Wanderfahrt, etwa im Sinne Goethes, im höchsten Sinne bildend wirkt. Dabei kommt es allerdings nicht auf den Zuwachs an abfragbaren Daten und Tatsachen, sondern auf die Fähigkeit an, sich in vergangenes Leben des eigenen Volkes mit heiliger Liebe hineinzuwerten, dieses mit allen Sinnen nachzuerleben und dadurch zum unverlierbaren Schatz der Seele, zu einer Bereicherung des Innenlebens zu gestalten.

Wer bei Betrachtung von Naturgewachsenem oder Geschichtlichem uns mit Daten, Zahlen, Namen und Klassifikationen kommt, ist ein armseliger Stümper, der nicht ahnt, was wirkliche Bildung ist. Ich habe immer die lebenden Kataloge gehaßt, als da sind offizielle Museumsführer, lehrhafte Küster und von Buchwissen und Eigendünkel strogende Schloßdiener. Denn die Fülle ihrer hergebeteten Namen und Daten ist meist äußerlich angelernter toter Kram. Oder sie sehen wie mancher fein gelehrte Kunstprofessor nur einen winzigen Ausschnitt aus der ganzen Herrlichkeit, und diese übertriebene Ausgestaltung und Vergrößerung eines allzu kleinen Teiles stellt eine Verzerrung dar gegenüber dem Hochgefühl, eine Ganzheit, zwar weniger detailliert, jedoch in seiner Gesamtwirkung zu erschauen.

So will es mir fast wie eine Versündigung erscheinen, das stolze Kleinod des Heidelberger Schlosses oder der Wartburg sich von amtlichen Führern fein und genau wie von dem Protektor der Universitätsklinik vorsezieren zu lassen.

Mögen sich auch die Wanderführer vor dem Fehler hüten, beim Anblick eines Doms, einer Burg usw., einen längeren Vortrag zu halten. Diese wissenschaftliche Unterweisung gehört nicht in Gottes freie Natur! Sie kann dagegen einigen Nutzen stiften, wenn sie vielleicht mit Lichtbildern, wie ich das selbst gern mache, vor der Wanderfahrt daheim bewirkt wird.

Gott bewahre uns davor, daß unsere frischen Wanderfahrten mit dem Schulstaub gelehrten Wissens beladen und dadurch verschandelt werden. Es wäre wirklich trostlos, wenn durch die augenblicklich Mode werdende Begünstigung der Wanderungen der quellfrische Gehalt und Wert der wahren Wanderfahrt vernichtet werden sollte.

Wir, die wir auf kurze Zeit die Flucht aus dem Alltag, aus Schule und Werkstatt angetreten haben, wollen auf der Fahrt durch Gottes schöne Welt nicht verfolgt werden von Theoretikern und Schulmeistern jedweder Art! Die Schule hat kein Recht darauf, die Wanderfahrten zu anektieren, sie als eine andere Form des Unterrichtens auszuheuten. Es muß das einmal mit aller Festigkeit ausgesprochen werden.

Habe ich doch vor kurzer Zeit in einer gut geleiteten Zeitschrift einen Wanderbericht gelesen über eine Fahrt von Schülern höherer Lehranstalten, in dem allen Ernstes der Versuch gemacht wird, die Wanderung so unterrichtlich auszugestalten, daß sie als eine neue Form des Unterrichts, der Schule angesprochen werden könnte. Um auch für alle Spezialfragen gerüstet zu sein, hat man es nicht unterlassen können, für die Naturwissenschaften wie für die Geschichte und für die Kunst je einen Fachlehrer mitzunehmen, so daß die unterrichtliche Versorgung auf allen Sondergebieten in den besten Händen lag. Glänzend organisiert und spezialisiert. Und doch verkehrt, so ganz grundverkehrt!

Wandern und Schulmeisterei, sei es auch in der mildesten Form, sind Dinge, die einander ausschließen wie Wasser und Feuer. Das soll man nicht vergessen! Die Jugend will nicht auf den Fahrten den Bücherstaub zu schmecken bekommen. Man soll solche Veranstaltung auch nicht Wanderung nennen, sondern lieber wissenschaftliche Exkursion oder sonstwie.

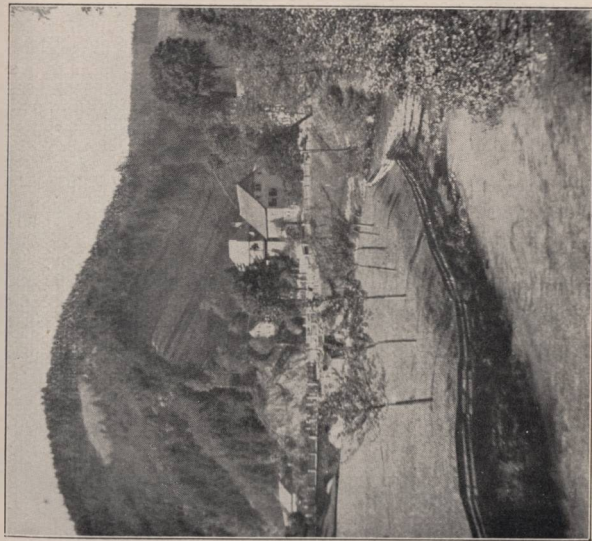


Bild nach Glasbach in Thüringen



Fränkische Schweiz

BIBLIOTEK
UNIV. JAGIEŁŁONSKA
KRAKÓW



Märkisches Dörfchen: Zechow



Märkischer Hof

Daß fernerhin Ausdauer und Gewandtheit auch bei dem unbeholfensten Mütterföhnchen durch Wanderungen entwickelt werden, ist eine Erfahrung, die man in jedem Jahre immer wieder machen kann, wenn man mit einer Schar froher Wandergesellen hinauszieht. Wohl stets ist so ein Nesthäkchen dabei, dem zu Hause die Mutter die Schulmappe packen muß, damit er nur nichts vergißt, und das vor jedem Lufthauch und jeder Anstrengung peinlichst behütet wird. Und dann kommt so ein Kerlchen in die Gruppe. Nachdem erst einmal der unnötige Ballast, den schwesterliche Liebe ihm aufgepackt, aus dem unförmigen Rucksack verschwunden ist, beginnt für ihn ein neues Leben. Er muß sich selbst alle nötigen Handreichungen tun, muß selbst sein Bett bereiten, seinen Rucksack packen usw. Und allmählich entwickelt sich aus dem Schwächling ein körperlich ausdauernder Mensch, der sich in allen Lagen zu helfen weiß.

Noch wichtiger ist die Schulung des Willens, die solche Wanderfahrten bewirken. Brütende Mittagschwüle lastet auf der Wanderschar, die ihre vollgestopften Rucksäcke und ihre müden Glieder nun schon seit Stunden den schattenlosen Bergrücken hinauffschleppt. Die Brust keucht, die Zunge klebt im Munde fest, als wäre sie nie beweglich gewesen. Die frohen Lieder sind längst verhallt, der letzte Tropfen ist aus der Feldflasche getrunken. Vergeblich versucht der Führer durch ein Scherzwort die Stimmung zu heben. Die Schnaufpausen werden immer häufiger, die erarbeiteten Strecken immer kürzer, der Herzschlag wird kleiner und unruhiger. Doch es soll und muß geschafft werden, wenn der nächste Tag nicht vergeudet sein soll. Ab und zu zerreißt ein Spaß aus heiserer Kehle die lähmende Stille. — Doch nicht nachlassen, sich nicht unterkriegen lassen, heißt die Lösung. Zäh verbeißt sich der letzte Mann der Schar die Schmerzen in Beinen und Rücken. Der Geist zwingt dem müden

Körper das Gesetz seines Wollens auf, und plötzlich wird es in dem matten Körper ganz fröhlich und zuversichtlich, er überholt größere und stärkere, und siehe da, bald ist der Anstieg überwunden, und droben auf schattiger Bergmatte winkt den Siegern kühlende Raft.

Wer so sich selbst besiegen gelernt, bei quälendem Durst, schmerzvoller Müdigkeit, hat einen Gewinn für sein ganzes Leben, einen Gewinn, der nicht hoch genug gebucht werden kann.

Diese Willenschulung gebiert das Selbstvertrauen, nicht das hochfahrende, sich blähende, hohle Gebahren der Selbstherrlichkeit und Überheblichkeit, sondern das still bescheidene und deshalb adelige Vertrauen zu sich selber, seinem Eigenwert, der in heißem Bemühen tagtäglich erprobt und bewährt werden muß. Aus solchen Selbstbezwingern und zähen Streitern erwachsen die Führer der Wanderfahrten, häufig auch die des Lebens überhaupt. Und unser Volk braucht wahrlich in seiner jetzigen Lage Männer eisernen Wollens. Die Erziehung muß sich ohnedies ernstlich immer wieder die Frage vorlegen, ob sie mit der berechtigten Brechung der Eigenwilligkeit nicht zuweilen auch ein unersehliches Gut, den Willen des freien Jungburschen, vernichtet. Man kann da leicht das Kind mit dem Bade ausschütten. *

Und noch eine andere Erkenntnis wird in dem Jungwanderer wach und lebendig, die Verantwortlichkeit. Die Verantwortlichkeit zunächst sich selbst gegenüber, alles zur Selbsterhaltung Nötige zu beschaffen und das Schädliche unbedingt zu meiden. Die rechte Enthaltensamkeit im Essen und Trinken zu üben, ist zunächst für den daheim meist mit Nahrungstoffen überladenen und an Reizmitteln gewöhnten jungen Menschen nicht leicht. Aber bald erkennt er, daß Reizmittel wie Nikotin und Alkohol auch kleinster Menge ihre lähmende Wirkung hier deutlich zeigen. Ganz besonders gilt dies von den Jungwanderern. Daß hier nicht ein gräm-

licher Mißgönner dieses feststellt, sondern daß dies gerade die besten Freunde der Jugend und der Wanderkunst hervorheben, ist eine Tatsache. Ich habe auf meinen vielfachen Wanderfahrten niemals ein Rauch- oder Trinkverbot erlassen, und doch hatte ich meist Primaner zwischen 16 und 20 Jahren in meiner Begleitung. Daß sich aber die ganze Gruppe schon nach zwei oder drei Tagen völlig des Nikotin- und Alkoholgenusses die ganze Wanderung über enthalten hat, liegt an zwei Dingen.

Einmal an dem Vorbild des Führers und der älteren, wanderkundigen Fahrtgenossen, sodann aber an der Erfahrung, die so ein an heimischen Gewohnheiten klebender Jüngling nun dann einmal machen mußte. Zwar spukte das natur- und verstandeswidrige Ideal des hinter großen Bierseideln in verqualmter Luft dazigenden Studenten zuerst noch in seinem Kopfe; als er jedoch sah, wie er auf der Tageswanderung auch nur nach Genuß eines Schoppens immer schlapper wurde, wie ihn das Laufen viel mehr anstrengte und ihm viel weniger Freude machte als seinen vernünftigeren Genossen, war auch dieser Besserwisser belehrt und für den Rest der Wanderung kuriert. Auch diese Erkenntnisse sind für das Leben der kommenden Generation von sicherlich nicht geringer Bedeutung.

Heraus aus den dumpfigen Kneipen in Gottes würzige Waldesluft, fort von den Bierkrügen des Philisters und des Schwächlings zum Quickborn am Bergeshang!

4. Dein Nächster und du

Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut.
Goethe.

S habe ich bisher von den Erfahrungen, Erkenntnissen und Kenntnissen gesprochen, die auf geistigem und moralischem Gebiete die Wanderungen verschaffen, möchte ich

jetzt noch mit einigen Zeilen auf die Forderung eingehen, die eine Wanderfahrt auf sozialem Gebiete mit sich bringt.

Mit dem Antritt einer mehrtägigen Wanderung ist der Teilnehmer zunächst von seiner Familie gelöst. Getrennt auch von der Schule, die nach Begabung und Bewährung unter den Schülern eine gewisse Stufenleiter schafft. Er steht jetzt für sich allein, gleich ist das Recht und die Pflicht für alle, für den Sohn des hohen Ministerialbeamten wie des kleinen Bureauangestellten oder Gewerbetreibenden. Da ist die Wanderfamilie ein herrliches Mittel, all die Schlacken, wie Standesdünkel und Großmannsucht, von sich zu tun. Ganz anders als daheim schleift sich der Charakter ab, und Gemein Sinn beseelt die Schar, eine Tugend, die der künftige Staatsbürger nicht früh genug erlernen kann. Über dem eigenen Selbst stehe allzeit das Vaterland! ✕

Eine weitgehende Schulung im Unterordnen und Dienen setzt nun ein: da ist Holz zu holen zum gemeinsamen Abkochen. Da müssen die nicht gerade sauberen Kochgefäße ausgescheuert werden reihum, wenn die andern bereits im kühlen Schatten die Mittagsruhe genießen. Wo Zelte gebaut werden, muß wetteifernd jede Hand am Werke sein, wenn das Dach fest und schirmend werden soll für die Nacht. ✕ Hierbei erblüht die echte Kameradschaft, die später sich oft als Freundschaft im Leben bewährt, da die Hilfsbereitschaft, die das manchem allzu liebe „Ich“ dem Dienst am Mitmenschen unterordnet. Dazu bietet sich oft Gelegenheit. Zuweilen kommt es vor, daß ein Neuling im Essen des Guten wirklich zuviel getan, vielleicht sich auch durch zuviel Süßigkeiten oder hastiges Trinken den Magen verdorben hat, trotz aller Warnungen, und der Tag wird ihm herzlich sauer.

Die Glieder schmerzen, frühzeitig stellt sich Ermüdung ein, und wo die andern spielend die kleinen Nöte des Wanderns überstehen, versagt der Körper vorzeitig. Da wird

der Gefährte dazu erzogen, wenn es ihn nicht die innere Stimme oder die Erziehung lehrt, einzuspringen und dem Geschwächten den Rucksack zu tragen. Man kann da merkwürdige Entdeckungen machen, wie sonst nicht gerade imponierende Menschen ritterlich und hilfsbereit sind, während andere, von denen man dies als selbstverständlich erwartet, sich erst nötigen lassen müssen.

Auch da wirkt Beispiel mehr als Belehrung. Ein schwerer Aufstieg war einst zu leisten auf einen von Deutschlands höchsten Bergen. Ein Wanderneuling hing weit ab von der Gruppe. Ihm wurde es sichtlich schwer. Immer langsamer wurde sein Schritt, immer größer der Abstand zwischen Spitze und dem letzten Mann. Ich sah es, wollte aber nicht anordnen, wartete vielmehr, daß die jungen Leute von selbst darauf kommen würden. Doch es geschah leider nicht. Da wurde meine Frau, die mich auf der Wanderung begleitete, etwas schwach. Ich lud den Rucksack meiner Frau hoch auf den meinen und schritt, sie stützend, bergan. Endlich war es geschafft, und wir standen auf dem Gipfel. Da blickte ich rückwärts und hatte die Freude, zu sehen, daß dem armen Schlucker zwei beiggesprungen waren.

Natürlich geht es nicht immer in dieser Weise. Der gewissenhafte Führer wird auch selbst Hand anlegen, wenn es notwendig ist. Er muß auch zuweilen deutlich werden können, wenn einige Neulinge gar zu egozentrisch veranlagt sind.

5. Vom Schauen und Gottsuchen

Trinkt ihr Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluß der Welt!
Gottfried Keller.

Und noch eine andere Aufgabe kann die Wanderung erfüllen, nämlich den künstlerischen Sinn zu wecken, die Wege

zu ebnen zur künstlerischen Anschauung, zum Schauen schlechthin, aber auch zum Schauen in deine Seele, zum Gottsuchen und -finden.

Es ist bereits an einer andern Stelle dieses Büchleins davon gesprochen worden, wie wenig der Durchschnittsmensch von den Vorgängen in der Natur sieht. Hier handelt es sich jedoch um etwas Tieferes, um das Schauen. Das Malerische in einer Landschaft zu erkennen, den Stimmungsgehalt einer Baumgruppe, den Reiz eines stillen Sees mit dem Kranz der Wälder ringsum, den Farbenzauber einer Bergwiese, die bräutliche Unberührtheit einer Schneelandschaft gilt es zur Anschauung zu bringen. Es kommt dabei in erster Linie auf den Führer an; wohl ihm, wenn er ein Echo findet bei einigen künstlerisch veranlagten Fahrtgenossen. Er wird die achtlos vorbeiwandernde Gruppe bald hier, bald da zum Halten bringen und ihnen einen Ausschnitt einer Landschaft näherzubringen suchen, er wird auch durch die Wahl des Rastplatzes, soweit es möglich ist, seine Gruppe zum wirklichen Schauen anzuleiten suchen, natürlich ohne pedantische oder lehrhafte „Zerklärungen“.

Wenn die Abendnebel ihre gespenstischen Tänze auf der Waldwiese vollführen oder die silberne Mondsichel hinter dem Bergrücken ins stille Tal hinablugt, wenn die Teilnehmer den Feuerzauber der untergehenden Sonne erleben dürfen, oder wenn die Irrlichter tanzen oder die Wolken zerreißen und den Blick freigeben ins sonnenüberflutete, tief drunten liegende Land, wenn das Blut des wilden Weins über das verfallene Gemäuer der Burgruine fließt oder auf stahlgrauer See die weißen Brandungsreiter einhertosen, mögen seine Hinweise nur das Bildhafte, den Farbengehalt, die Silhouette betonen, das übrige dem Nachempfinden der empfänglichen Seele überlassen.

Hast du wohl schon einmal das Wunder der Lenzespracht

so recht erschaut droben auf den Bergen, wenn drunten im Thal das Frühlings- und Erfüllungsehnen längst Wirklichkeit geworden ist bei Kirsche und Pflaume? Dann mußt du hinaufsteigen in ein Hochtal, und helles Entzücken wirst du erleben an der Pracht des Bergfrühlings. Droben grüßen in allen Farben des Regenbogens glitzernd und funkelnd, viel schöner als Edelsteine, die Bahnen des Neuschnees und der Gletscher, quellfrische, grüne Matten liegen teppichartig bis zu den ersten Häusern gebreitet, und da beginnt ein Blühen und Schimmern in rosigem Weiß, ein Blust sondergleichen. Und ein Lönen liegt in der Luft, wie süßer Geigenklang, und um jedes Rosenwunder der Blüten, um jede schneeigweiße Herrlichkeit schwärmt werbend ein Heer von Brautfahrern und Hochzeitsmännern. Und vor den kleinen Gärten am Haus stehen in Feiertagstracht die Menschen und schauen mit blanken Augen in die Bläue des Himmels und die Pracht um sie herum. Von ferne aber dringt Glockenton herauf und ruft zum Danken.

Aber die Berge
 Mit fliegenden Fahnen,
 Flammende Sonne
 Im blauen Gezelt,
 Jubelt der Frühling
 Wie Glockengeläute
 Sieghaft sein helles
 Glückauf in die Welt.

Cäsar Flaischlen.

Oder du führst die Wandergesährten ein in das Dunkel des wilden deutschen Waldes mit seinem zauberhaften Grün und den Schatten, die über den Waldboden huschen. Gewaltige Felsbrocken, in ein moosgrünes Kleid gesponnen, stehen trotzig und starr wie Zeugen einer andern Welt, murmelnd springt in weißer Schaumhaube der Waldbach einher.

Doch wir schreiten weiter und tiefer hinein in das grüne Geheimnis. Immer stiller wird es um uns, des geschäf-

tigen Lebens dröhnender Klang verklingt mehr und mehr. Moos dämpft den tastenden Schritt, die Worte und Scherze verstummen. Und mit dem Abebben der Geräusche der lärmenden Welt zieht leise und unvermerkt ein Feierliches, die ewige Waldesstille ein in unser Herz, daß uns ganz andächtig zu Mute wird und wir gleichsam den Pulsschlag der Natur um uns und des eigenen Ichs in uns fühlen. Solche Stunden in der stillen, grünen Einsamkeit sind Stunden des Selbstbesinnens, der Läuterung, des Wiederfindens der Seele und der Anbeginn eines Besserwerdenwollens, das Anspinnen eines neuen Lebens. Einer der größten Dichter der Welt hat diese andächtige Feierstimmung, die der deutsche Wald in ihm erweckte, in überirdischer Verklärung in der Töne Gold gegossen, daß wir noch beim Anhören dieser Musik die ganze Innigkeit verspüren, mit der der gottbegnadete Künstler sich dem Reiz und der Andacht hingegeben hat, ich meine den Andante=Satz, Andante cantabile, ma però con moto, in Beethovens Klaviertrio op. 97.

Und dann werden wir hellhörig für die Urmelodien des tiefen Waldes, dann verstehen wir die Weisen der Vögel wie Siegfried das Waldvöglein, dann begreifen wir die Sprache der Schöpfung, das Wehen des Waldes, wie es Richard Wagner im „Siegfried“ so anschaulich in die Welt der Musik übersetzt hat. Oder wir denken an das Gedicht von Eichendorff und seine Vertonung von Mendelssohn.

„O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt,
Die Wälder nur sich leise neigen
Als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühlte mich wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge und die Not?
Was gestern noch mich wollt erschaffen,
Des schäm' ich mich im Morgenrot. —“

Schnee und Gletscher allüberall, die kleine Truppe stapft fröhlich durch den Schnee, gleißende, blendende, brennende Sonne ringsum. Siehst du wohl, wieviel Blau in den Schatten liegt, die die Wanderer werfen? Oder hast du einmal erkannt, wie die schimmernde Weiße der Gletschermulde droben aus einer ganzen Skala von Farben zusammengesetzt ist, als ob ein neckischer Kobold des Meisters Palette geplündert und die Farben alle nebeneinander gesetzt hätte? Wer das einmal geschaut, wird dem Altmeister Segantini zujubeln, der so seine Firne malt.

Oder du stehst mit deiner Schar am Meer, wieder einmal am ewigen, unendlichen Meer. Ob seine Brust in leisem Atmen erbebt, ob brausend und brüllend der Sturm es peitscht und aufwühlt bis in die innerste Tiefe, ob Sonnengluten verlöschen in seinen Fluten, ob sich das Bild des silbernen Mondes in seinem Raß spiegelt, immer bist du schön, du Bild des Ewigen, Unendlichen. Wie oft glaubten wir dich zu kennen in all deinen Erscheinungsformen, doch staunend stehen wir immer wieder vor dir, vor deiner gigantischen Größe und zarten Innigkeit, vor deinem lieblichen Lachen und deinem grollenden Zorn. Und es geht uns so, wie wenn wir die Bekanntschaft mit der Seele eines ganz großen Künstlers von Gottes Gnaden machen, mit Homer. Die Menschen all', die Literaten und Künstler, Professoren und Schulmeister glauben ihn zu kennen, ihn erklärt, zerlegt, sezirt zu haben und gleichsam seine Seele zu besitzen. Jedoch wie mit dem unendlichen Meer geht es uns mit ihm, neu und unergründlich steht er wieder und wieder vor uns und scheint dem Zugriff unseres Verstandes zu spotten, sich unserm Begreifenwollen zu entziehen. In der Tiefe der See wie in der Seele Homers steht das Geheimnis, ein unendlich herrliches Geheimnis, hier das des Künstlers, dort das des Schöpfers.

Oder du steigst mit den Wandergefährten hinab ins trauliche Thal, ehe die Sonne zur Küste geht. Feierabend in der weiten Runde. Der Glocken Mund spricht das Gebot des Kastens. Da ziehen die Herden ein, vom treuen Hirten bis zum Mittelpunkt des Ortes geleitet, dann strebt jedes Tier allein seinem bekannten Stall zu und meldet sich mit Brüllen an der Pforte an, bis ihm geöffnet wird. Von den Wiesen und Aekern streben die Menschen heim, müde, doch eine Verklärtheit liegt auf ihren Gesichtern, die Freude des Vollbringens. Und mit den steigenden Schatten legt seliger Friede und wohlige Stille wie ein Mantel sich über Stadt und Land. —

Aber man braucht nicht in die Ferne zu schweifen, um das rechte Schauen zu üben, um sich in die Natur und ihre Schönheit voller Andacht und Hingebung zu versenken und mit der Natur eins zu werden. Dieses Miterleben der Vorgänge in der Natur, dieses Mitschwingen der Seele ist nicht an ein bestimmtes Objekt gebunden. Diese Art von Erlebnissen kann auch die oft mißachtete engere Heimat und sogar die Umgebung der Großstadt verschaffen.

Es ist nur zu bezeichnend, wie wenig Menschen ihre engere Heimat kennen, in der sie Jahrzehnte ihres Daseins, ja vielleicht ein langes Leben gehabt haben. Diese Schwäche des Menschen, die schon Plinius bespricht, ist besonders heute in der Epoche des Vorbeihastens, der nervösen Unruhe, wo viele nur naschen wollen, ohne sich die Mühe zu nehmen, in die Tiefe zu dringen, besonders ausgeprägt. Stumpf und teilnahmslos geht so mancher an den Schönheiten vorbei, die ihn umgeben, oder Gier nach Erwerb heßt ihn weiter. Doch setzen wir uns zur Wehr gegen diese Brutalisierung des Seelischen! Augen auf, es gibt gewaltig viel zu schauen!

„Nur die Augen nicht vergessen, nur diese Eingangstüre zur Seele weit öffnen, dann zieht die Schönheit gern ein, denn sie ist überall zu Hause und sucht nach Seelen, die sie erkennen.“
(Hans Thoma.)

Rot brennen die Ampeln des Mohns im grünen Samt des Grases, und heiße Sehnsucht atmet aus der halbgeöffneten Blüte im Kleinen Großstadtvorgärtchen. Ein weiß und schwarz gefleckter Falter umgaukelt in süßem Liebespiel die stolze Schöne; sie bebt im Hauch des Windes, neigt ihr Köpfchen und läßt schließlich das Sonnengeschöpf ein in das Geheimnis ihres Seins. —

Winter ist's, und weiß liegt der Schneemantel über der frühlingträumenden Erde. Auf dem Fensterbrett des hohen Hauses hat sorgende Hand Krümchen und Brosamen gestreut für die hungrigen Vögel. Ein Knochen ist auch darunter. Die frechen Spazzen machen sich gewichtig und breit, lassen den Zeisig und die Blaumeise gar nicht heran, bis sie das letzte Krümchen selbst vertilgt haben. Dann fliegen sie satt und befriedigt davon. Und nun kommt das schlanke Geschöpf mit dem blauen Köpfchen, dem schwarzen Bruststreifen, sichert nach allen Richtungen und macht sich an den Knochen. Erst vorsichtig tastend, dann immer energischer hämmert und zerrt der feste Schnabel an dem Knochen, die schwarzen Auglein strahlen vor Lebenslust und Fressgier, fest sind die Füße auf den Boden gestemmt, ihm mundet die mühselig erworbene Kost sichtlich besser als den bequemen Spazzen. Es putzt sich den Schnabel, ruft sein „Dankschön“ in klirrendem Ton und ist im nächsten Augenblick auf und davon. —

Bleib stehen, hastender Großstadtman, dort auf der Wiesenfläche, die verständige Leute den Kleinsten der Kleinen zum Tummeln geschenkt, bietet sich dir ein anmutig Bild. Wie honigsuchende Bienen fliegen und hüpfen bald hierhin, bald dorthin die bunten Farbensflecken blumensuchender

Kinder. Mädel und Jungen mit hochroten Backen und Augen, aus denen der blaue Himmel lacht, gar eifrig und eifrig, bis die Händchen die duftende Habe kaum zu fassen vermögen. Jetzt sammeln sie sich vor der älteren Gespielin, die unter breitästiger Buche die Schätze empfängt. Und nun rundet sich der Blumenstrauß zum niedlichen Kranze, da werden die kleinen, vom Laufen und Sammeln erregten Herzen ruhig, und Hirn und Hand mühen sich in geduldiger Arbeit. Doch gar bald sind sie alle bereit die duftenden Kränze und zieren nun als Krönlein den blonden Schopf wie die braunen Locken.

Und zuletzt beginnt der Reigen auf blumiger Au', der Reigen der Menschenblümlein im Schmucke und Dufte der Wiesenkinder. —

Welche Wonne für den Schauenden! Und außerdem birgt dies kindliche Spiel eine Lehre für die häufig natur-entfremdeten Erwachsenen. Die Kinder können uns Vorbilder sein in ihrem Sicheinsfühlen mit der Natur, ihrem Aufgehen in ihr.

Wer so die Natur fühlend und empfindend genießt, wer so durch ihren schönen Garten wandert, der fühlt sich ihr verwandt und schicksalverbunden zu Freud' und Leid. Der weiß, daß er ein Teilchen nur, wie eine Pflanze, wie ein Tierlein, in der gewaltigen Schöpfung des Höchsten ist. So wie Byron einmal sagt:

„Sind Berge, Wellen, Himmel nicht ein Teil
Von mir und meiner Seele, ich von ihnen?“

Ihm wird die Natur zum Gotteshaus, das Wandern eine Art Religion. Und nirgends ist dem frommen Wandersmann der Herrgott näher als im Buchendom, dem grünen, wo die schlanken, glatten Säulen emporwachsen in unendliche Höhe und sich das gedämpfte Licht aus des Daches Kuppel herniedergießt. Die Vöglein singen ihr „Lobe den

Herren“ in überquellender Dankeslust, und der Wind rührt die Harfe an Blatt und Gezweig.

Ein Gottsucher, der in heiliger Andacht das Walten der ewigen Schöpfermacht in der Natur empfänglichen Sinnes strebend allzeit erkennt, für den hat der Tod, auch der eigene, seine Schrecken verloren, ihm, dem aufmerksamen Naturbeobachter und Gotterkenner, ist er nur ein Lebensvorgang, eine Erscheinung des Lebens besonderer Art; aber kein Sterben schlechthin, sondern allzeit ein Auferstehen. Zwar ist für das Individuum, für die Pflanze, die im Herbst vergeht, das Scheiden, die Aufgabe des eigenen Seins, wie für das Tier und den Menschen schmerzlich, aber dieses Scheiden wird zum Selbstopfer für die Nachkommen. Und wie in den schlanken, sprossenden Buchenstämmen der gestorbene Wald, wie in den neuen Kräutern und Blumen des Lenzes die im Herbst sterbende Wiese fortlebt, so lernt auch der mit hellen Augen gottsuchende Wanderer den eigenen Tod begreifen als ein Auferstehen und Fortleben in seinen Kindern.

Wer mit solchen Gedanken über Berg und Tal zieht, wird kein Grämling werden ob dieses gottgewollten Lebensvorgangs, im Gegenteil, er wird in dem schönen Gefühl, der Erde und all ihren Kindern in Freud' und Leid verbunden zu sein, fröhlich sein allezeit!

Und die Wanderfahrt wird ihm zum Sinnbild unseres Seins.

Zweiter Teil

1. Wer soll mein Wandergesell sein?

„Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt muß rosten.“

Im zweiten Teil dieses Bändchens komme ich nun zu einigen Fragen praktischer Art, die die Vorbereitung einer Wanderfahrt betreffen. Es sind durch die Praxis zahl-

reicher Wanderungen erworbene Erfahrungen, die hier für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden sollen.

Da taucht zuerst wohl die Frage auf: Wandert man am besten allein oder zu zweit oder gar in einer Gruppe, Schar oder Herde? Für den geübten Wanderer kann die Einzelwanderung den höchsten Gewinn bedeuten, macht sie doch fahrenden Gesellen von fremdem Willen unabhängig, er kann Ziel und Richtung, Dauer und Länge der Fahrt, Zeit und Stunde der Rast selbstherrlich bestimmen, frei verfügen über Zeit und Raum. Er wird auch vielleicht mit den Einwohnern leichter in nähere Berührung kommen als die zu zwei oder in einer Gruppe Wandernden.

Jedoch wird diese Form des Wanderns für die Gesamtheit der Wanderlustigen kaum das Empfehlenswerte sein. Was dem Einzelwanderer vor allen Dingen fehlt ist die Möglichkeit, sein inneres Erleben der Landschaft, die Abspiegelung der Außenwelt in seiner Seele einem gleichgestimmten Gemüt mitzuteilen. Und sei es auch, um die Kritik des andern zu erwecken und dadurch selber zu einer Klärung des Geschauten zu gelangen. Ich meine wahrlich nicht die gemeine Klatschsucht, die fadeſte Nichtigkeiten breit tritt und das heilige Schweigen der Natur immer wieder zerreißt. Ich spreche von dem tiefen Mitteilungsbedürfnis, das die Menschennatur beseelt, an ihren Freuden auch den Mitmenschen teilnehmen zu lassen. Das gleiche Objekt spiegelt sich oft in ganz verschiedener Weise in den Seelen zweier Menschen, die beiden verschiedenartigen Brechungen eines Gegenstandes ergänzen sich oft, vervollkommen das Geschaute, erhöhen den Reiz des Erkannten, machen aus dem Flächenhaften plastische Körperlichkeit.

Besonders reizvoll ist deshalb die Wanderung zweier gleichgestimmter, innerlich verwandter Menschen, zweier Jungmänner oder zweier Jungmädchen. Da ist die Gelegen-

heit zum Gedankenaustausch, zur Vertiefung all der Eindrücke und Erfahrungen immer gegeben. Noch reizvoller ist die Fahrt, die Mann und Frau gemeinsam antreten, wenn sie auch die Lebenswanderung Hand in Hand getreulich vollbringen. Denn hier bringt die Art, wie sich die Dinge der Welt im Auge des Weibes und des Mannes abbilden, gerade wegen ihrer Verschiedenheit immer einen neuen Gewinn. Und das ist gerade der Segen solcher Verbundenheit, daß das zwiefältig Geschaute trotz aller Verschiedenheit nicht zwiespältig wirkt, sondern die beiden Gottseligen immer näher bringt, so daß sie geistig als ein Einzelwesen durch Gottes Welt wandern, als ein Einzelwesen, dessen Wanderlust und innige Freude immer wieder eine Steigerung und Erhöhung erfährt.

Die allgemeinste Form, besonders beim Wandern Jugendlischer, ist die Schar. Sie soll sich nur aus Teilnehmern eines Geschlechtes zusammensetzen. Hier Jungmänner, da Jungmädchen. Ihre Wege gehen auseinander weit, weit, und das ist gut so, solange es noch rechte deutsche Wanderfahrten gibt!

Dem jungen Mann tut es gut, erst selbst in seiner Jungmännlichkeit zu erstarken, erst sich auf sich selbst zu besinnen, erst Zeit zu innerem Wachstum und zur Reife zu haben, bis er dann als ein innerlich Freier und Vereifter dem Mädchen begegnen mag. Das gleiche gilt sinntentsprechend von dem Mädchen. Auch bei den Wanderfahrten weisen wir die Verfrühung als eine Krankheit von uns. Die bubenhaften Mädchen und die weiblichen Bengel in Haartracht und Kleidung, in Sprache und Gebärden sind den wirklichen Mädchen und Jungen ein Greuel zugleich und Gespött. Es ist ein Unsegen unserer Überkultur, daß sie sogar die gottgewollten und naturhaft bedingten Unterschiede zwischen Mann und Weib zu verwischen versucht. Doch dieser

Versuch soll nicht gelingen; solange die Jugend noch im Sinne unserer Väter gesund erzogen wird, gilt das Schillersche Wort:

„Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe
Und stürmt ins Leben wild hinaus.—

Ein gesundempfindender Junge und Jungmann will gar nicht auf Wanderfahrten in Gesellschaft von Mädchen sein, und ähnlich geht es bei den Mädchen. Jedes hat seinen eigenen Stolz und eigenen Willen, das soll man achten und sich daran freuen. Dann kommt es nicht zu solchen Auswüchsen, wie ich sie einmal auf einer Wanderfahrt erlebt habe.

Wir kommen müde zur Herberge und strecken nach gründlicher Reinigung und dem Nachtessen die Glieder auf den Strohsäcken aus, da kommt eine höhere Großstadtschule, Mädels und Jungen kunterbunt durcheinander, Arm in Arm, machen sich breit mit viel Geschrei und wenig Rücksicht. Wir sehen uns die Kerlchen an, alle so zwischen 14 und 16 Jahren, mit langen, weibischen Mähnen und Stirnlocken und die Mädels alle mit Bubikopf, männlichen Gesten und zum Teil männlicher Kleidung. Nach dem Essen geht's hinunter in den Hof, und nun werden nicht etwa schöne deutsche Volkslieder gesungen oder Volkstänze aufgeführt, sondern die allergewöhnlichsten Gassenhauer der Großstadt, dazu Eindeutigkeiten aus Mädchenmund und die wirklich veristfisch getanzten Negertänze der Vorstadtbühnen. Weder Ritterlichkeit oder Achtung auf der Seite der Jungen, noch Selbstbehauptung oder auch nur ein Gefühl für weibliche Scham bei den Mädchen.

Das ist eine der Erfahrungen, die mich immer wieder in dem Urtheil bestärkt haben, Jungen und Mädels nicht zusammen wandern zu lassen.

Was die Zahl der Gruppentheilnehmer anlangt, so wird



Vorfrühling



Bamberg. Fischerhäuser an der Regnitz

sie sich passend um die zwölf herumbewegen. Mit weniger als neun zu wandern verbietet sich schon deshalb, weil dann die nur auf zehn Teilnehmer gewährte Fahrpreisermäßigung fast illusorisch wird.

2. Wann sollen wir wandern?

Eine frühere Zeit ging von der Anschauung aus, daß zum Wandern eigentlich nur der Frühling oder Sommer so recht geeignet sei, daß man dagegen in den andern Jahreszeiten gut daran tue, daheim zu bleiben in warmer Stube.

Gewiß werden auch heute die meisten Wanderfahrten im Frühling und Sommer stattfinden. Das entspringt der Gewohnheit unseres Lebens, wo z. B. die Urlaubszeiten und Ferientage meist im Frühling oder Sommer liegen. Es entspricht auch tiefeingesenktem Urtrieb der Menschennatur, im Einklang mit der Erde und ihren Geschöpfen, sich neu zu regen, wenn draußen aus Knospen und Auge Blüte und Blatt hervorbrechen. Dann schütteln wir gern die lähmende Ruhe aus Gliedern und Herzen, wie bei den Zugvögeln stürmt ungestüm die uralte Wanderlust in unsern Adern, und mit dem ersten Lerchenjubiläum nehmen wir Stock und Rucksack vom Nagel und wandern der Sonne entgegen in lachende Welten.

Auch der Sommer mit seinen langen Sonnentagen und der überquellenden Fülle allüberall ist eine der besten Wanderzeiten. Besonders wenn man es sich nicht verdrießen läßt, einmal die lauen Nächte zu durchwandern, wo unter dem Sternenhimmel dem Empfänglichen tiefste Offenbarung werden kann.

Nicht minder geeignet ist der Vorfrühling mit seinem Vorahnen kommender Herrlichkeit. Noch sind Äste und

Zweige kahl, aber für den, der Augen hat, ist da schon mancherlei zu sehen, bereits im Februar, wo man, um mit Goethe zu reden, den kommenden Frühling riechen kann. Die Spitzen der Zweige färben sich rot oder grün, und manchmal hat so ein Wäldchen bereits einen Schimmer des grünen Kleides, das es bald schmücken soll. In tausend Knospen waltet das Leben, und es kann kaum erwarten, bis die erste laue Nacht sie zum Lichte entbindet. Aus dem Waldboden sprießen Leberblümchen und Anemonen, Primeln und all' die andern Sonnenkinder, die dem Walde zuvor kommen müssen, um auch ihren Anteil an Licht und Wärme zu erhalten; denn gar bald, wenn das Laub den Boden beschattet, ist's mit ihrer Herrlichkeit zu Ende. Man muß einmal durch ein solches Paradies in Blau und Weiß im März gewandelt sein, um den Reiz zu begreifen, den eine Vorfrühlingswanderung uns beschert. Ein geheimnisvolles Weben liegt in der Luft, die kühl noch und herbe uns umfließt.

Aber auch der Herbst beut uns des Schönen ein gerüttelt Maß. Der Laubwald stirbt in Schönheit. Blutiges Rot und metallisches Grün, leuchtendes Gelb und zartes Rosa und all' die vielen Zwischentöne wechseln in herrlichem Prangen. Aus den Zweigen der Obstbäume lugen rot die Backen der Apfel und blau die Pflaumen, gelb die Birnen. Und das Ganze überstrahlt von goldener Herbstsonne. Aber auch wenn brausend der Wind durch den Wald fährt und seine große Reinigungsfahrt beginnt, wo alles Morsche und Ungefunde abfällt vom Baume des Lebens, wandert sich's schön. Wer wird sich auch vor Regenböen fürchten, bietet doch auch die regenverhängte Welt so manche Reize. Nur hüte man sich, mit Jungwanderern mehrere Tage durch Nässe und Kälte zu wandern. Lieber verbringe man in der nächsten Stadt einen Tag in Museen und Sammlungen,

oder wenn der Regen weiter anhält, breche man die Fahrt kurzer Hand ab.

Besser als dauernde Nässe vertragen wir Menschen klare, trockene Winterkälte. Auch im Winter sollten wir, wenn es irgend möglich ist, wandern. Zwar muß die Fahrt in Tagesleistung und Ziel der Kürze der Tage entsprechend eingerichtet werden, man muß dann auf die Mittagsrast verzichten und durchwandern. Aber es gibt nichts Schöneres als eine Wanderung durch den schneeigen Winterwald, wenn der Neuschnee des Wanderers Schritte dämpft und auf allen Zweigen und Ästen die weiße, schimmernde Last liegt. Hierig saugen die Lungen die staubfreie Luft ein, der frische Hauch färbt die Wangen rot, das Blut pulst gesund in den Adern, und wir fühlen uns erquickt und gekräftigt¹. Noch abwechslungsreicher wird das Wandern im Winter, wenn man auf Schneeschuhen oder Rodelschlitten in jauchzender Jugendlust in rauschender Fahrt zu Tale gleitet oder mit geübtem Schwung der Skier Wucht meistert.

Für den Beginn jedes Wandermorgens gilt das alte Lied:

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh der Sonn' entgegen,
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen.
Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Emanuel Geibel.

Wenn der Tau im Grase blinkt und der Wandergesell vielleicht gar vor Sonnenaufgang das Erwachen der Pflanzen und Tiere belauschen kann, wandert es sich am besten. In der Morgenfrühe des Tags ist die Seele am empfänglichsten für alle Eindrücke; da kann der Wandergesell so

¹ Der erste Entdecker der Winterschönheit ist Jesus Sirach, Kap. 43, 14 ff.

recht hineinhorchen in das heilige Reich des Schöpfers und zugleich auch hineinlauschen in sein Inneres.

Wunder über Wunder enthüllen sich seinem staunenden Blick, am eindrucksvollsten wohl das der aufgehenden Sonne, wenn die *ῥοδοδάκτυλος Ἥως*, die rosenfingrige Eos Homers, lebendigste Anschauung wird. Darum mache man sich's zur Regel: Früh ins Bett und früh hinaus!

3. Was man zu einer Wanderung braucht

Zunächst ein sonniges Gemüt, ein für alles Hohe und Schöne empfängliches, junges Herz, das nicht nur der junge Fant besitzt, der zum erstenmal hinausstürmt ins Leben. Tiefe Liebe zu jedem Geschöpf und nicht zuletzt zwei helle Augen, die das Schauen gelernt haben oder die Anlage zum Erlernen dieser Kunst mindestens mitbringen. Das ist die Hauptsache wahrlich. Der andere kommt erst in weitem Abstand.

Aber auch für die technische Seite der Wanderung gibt es so manche Erfahrungen und Winke, die ich den Anfängern der Wanderfahrt nicht vorenthalten will.

4. Das Wanderkleid

Die Kleidung sei einfach und bequem, in Stoffdicke der Jahreszeit und dem Wetter angepaßt. Doch vermeide man es, Anzüge zu wählen, die den Träger eher zum Harlekin machen als zum Wandergesellen. Wer allzu laut seinen Anzug schreien läßt: seht einmal her, ich bin Hochtourist oder oberbayrischer Gebirgler, dem glaubt man es gerade deshalb nicht, so stilgerecht auch sein Gewand sein mag. Sei auch in der Kleidung ehrlich, und wolle nicht scheinen, wer du nicht bist!

Fast so geschmacklos ist es, wenn Männlein und Weiblein

ihre Glieder in das Schachbrett- oder Zebaramuster möglichst auffallender Knickerborer oder ähnlicher englischer Importkostüme hüllen. Eine Kniehose von dauerhaftem Stoff, dazu eine für den Sommer ungefüttete Toppe mit möglichst vielen verschließbaren Taschen, ein Wanderhemd ohne steifen Kragen oder Krawatte, ein breiter Ledergurt oder Hosenträger, im Rucksack eine Wolljacke für den Aufenthalt in Höhlen und auf Bergkuppen, ein breitkrämpiger Hut oder Mütze für Regenwetter, das sind die Hauptbekleidungsstücke des Mannes.

Die Frau trägt einen weiten, nicht zu kurzen Rock. Nichts ist unsinniger, als wenn in deutschen Mittelgebirgen auf Autostraßen oder ebenen Waldwegen Frauen in Beinkleidern einherstolzieren und sich in dieser Hosengerolle gar gewichtig vorkommen. Daß im Hochgebirge oft ein festes Beinkleid nötig ist, soll natürlich nicht bestritten werden. Im übrigen ähnelt die Kleidung der wandernden Frau der des Mannes. Aber immer wird die Frau von Geschmack gerade auf der Wanderfahrt bestrebt sein, ihrer Kleidung eine Note von Sauberkeit und Freundlichkeit zu verleihen, sei es durch einen hellen Kragen oder eine frische Bluse usw. Das ist nicht nur eine Augenweide für die andern, sondern ist ein Stück Selbstbehauptung des weiblichen Wesens. Das sollte man nicht vergessen.

Für beide Geschlechter tritt außerdem der möglichst wasserdichte Umhang oder ein Mantel hierzu, am besten aus Lodestoff, nicht aus Gummi oder Wachstuch, da sie die Luft zu sehr absperren.

Dazu kommen die Wanderstrümpfe, die unter dem Knie enden, oder Wollstutzen. Weiche, wollene Strümpfe bilden die Hülle der Füße, die eine besondere Pflege erfordern, selbst bei dem geübten Wanderer. Ganz anders als daheim, hängt

Wohl und Wehe des ganzen Menschen von der Gesunderhaltung der Füße ab.

Daß Sauberkeit bei den Füßen die größte Rolle spielt, ist selbstverständlich. An jedem Abend sollte man den Füßen die Wohlthat eines etwa handwarmen Bades angedeihen lassen. Zu kaltes Wasser entzieht dem Körper zuviel Wärme, zu warmes macht die Haut zu weich! Leider sind noch lange nicht alle Jugendherbergen so eingerichtet, daß zur gründlichen Reinigung des Körpers und der Füße genügend Wasser zur Verfügung steht.

Blasen steche man am Abend auf und lege über Nacht einen Streifen steriler Gaze darauf. Das Einstreuen der Füße vor Beginn der Weiterwanderung mit Salicyltalg bietet häufig gute Dienste.

Mit den Strümpfen spare man nicht. Alle zwei bis drei Tage sollten die Strümpfe gewechselt werden.

Für die äußere Hülle nehme man keine alten, abgelegten Schuhe! Das ist verkehrte Sparsamkeit! Zur Wanderung wähle man für Männer und Frauen einen guten, breiten Wanderstiefel mit flachem Absatz. Das so häufig angepriesene wasserdichte Futter ist meist eine Täuschung. Besser ein kerniges Oberleder ohne jedes Futter. Ein Paar kräftige Doppelsohlen, am besten mit Mausezähnen oder sogenannten Soldatennägeln für die Wanderung im Mittelgebirge, mit Gebirgsrandnägeln für die Alpen benagelt, bilden den Boden; der Absatz ist durch ein Hufeisen oder entsprechende Nagelung zu schützen.

Ein Paar im Rucksack zu tragende leichte Schuhe mit biegsamer Sohle geben dem Fuß des Abends im Quartier die nötige Bequemlichkeit und Abwechslung.

5. Die schützende Hülle für die Nacht

Der Herdenwanderer wird außerdem, wenn nicht Quartiere mit Decken fest vorher bestellt sind, eine Schlafdecke aus leichter Wolle mit sich führen und, falls Übernachtung in Stroh oder Heu in Frage kommt, zum Schutze gegen Ungeziefer und Ansteckung einen Schlaffack aus gewaschenem Nessel¹ oder einen Deckbettüberzug, in den er des Abends hineinschlüpft.

Beabsichtigt man, im Freien zu übernachten, muß jeder Teilnehmer ein bis zwei Zeltbahnen, die nötigen Heringe und Schnüre mitnehmen. Dieses Übernachten im Zelt ist in manchen Gegenden, wo tageweit kein Dorf oder eine Herberge zu erreichen ist, eine Notwendigkeit. Ich verkenne auch nicht den erzieherischen Wert, den es haben kann, eine junge Gesellschaft selbständig und unabhängig von Herbergen und Gasthäusern zu machen, und das Hochgefühl des Jungwanderers, unter selbst errichtetem Dach zu nächtigen. Und doch möchte ich der allgemeinen Benutzung der Zelte nicht das Wort reden.

Zunächst einmal kommt das Übernachten im freien Zelt nur in der warmen Jahreszeit in Frage. Aber auch da gibt es oft kalte Nächte und feuchte Nebelmorgen, an denen es unter dem dünnen Zeltdach recht kalt sein kann. Außerdem ist in dem möglichst eng gebauten Zelt, wo die Wandergesellen fast Körper an Körper liegen, die Luft alles andere als einwandfrei, so daß schon aus diesem gewichtigen Grunde die Übernachtung im Zelt nicht zu empfehlen ist. Dazu kommen die Gefahren einer Erkältung durch einströmende Regen, beim Aufbauen des Zeltes nicht gleich bemerkte Bodenfeuchtigkeit und die gegenseitige Störung des Schlafes der zu eng gelagerten Zeltgenossen. Wie oft geschieht es

¹ Solche liefert für 5 Mk. die Vertriebsstelle des Verbandes für deutsche Jugendherbergen Berlin, Wilmersdorf, Kaiserplatz 1.

ferner, daß nachts durch aufkommenden starken Wind die Heringe gelockert werden, das Zelt nicht mehr dicht schließt und die Insassen vor Kälte nicht schlafen können; nun entsteht eine Unruhe; will es das Unglück, so stürzen auch noch die Zeltstäbe zusammen, und unter der braungrauen Zeltmasse beginnt nun ein sehr neckisches, aber die Nachtruhe nicht gerade verlängerndes Spiel, wem es zuerst wohl gelingt, sich aus der verstrickenden Hülle herauszuarbeiten.

Ein andermal ist das Zelt nicht vorschriftsmäßig, unter genauester Beachtung des Gefälles, angelegt, und bei dem nachts fallenden Regen werden die schlafenden Zeltinsassen durch ein unfreiwilliges Bad überrascht.

Der Führer, dem es darauf ankommt, eine nach anstrengender Wanderung durch ausreichenden Schlaf erquickte Gruppe für den nächsten Tag zu haben, wird, wenn es möglich ist, lieber den Heuboden oder eine Herberge als Unterkunft wählen.

Das Gesagte gilt für Wanderneulinge; älteren Wandergesellen mag das Nächtigen im Zelt nicht verleidet werden.

6. Der Rucksack

Und nun komme ich zu einem der wichtigsten Ausrüstungsgegenstände, zum Rucksack. Es liegt in unserer Hand, ihn zum lästigen Plagegeist werden zu lassen oder an ihm einen Freund in mannigfachen Nöten zu haben. Er soll uns in die Lage setzen, uns wenn nötig, von Quartier und Wirtshaus unabhängig zu machen. Er muß uns Kopfkissen nach anstrengender Fahrt, wärmende Hülle für den Rücken sein, wenn es kalt oder regnerisch ist. Er ist ferner die Vorratskammer der fahrenden Gesellen, er umschließt regensicher die notwendigsten Lebensmittel, Wäsche usw. So ein Rucksack kann einem ans Herz wachsen, besonders wenn er wie ein treuer Hund den Wanderer auf zahlreichen Fahrten

begleitet hat. Und seine Abnutzungsspuren und sorgfältig vernähten Risse sind wie ehrenvolle Narben, die den Besitzer bald an dieses, bald an jenes Erlebnis erinnern.

Entsprechend der Wichtigkeit des Rucksackes soll man beim Einkauf besonders auf die Güte sehen. Man wähle einen geräumigen Sack aus festem, wasserdichtem Stoff. Die Träger müssen aus weichem, auf den Schultern etwa fünf Zentimeter breitem Leder bestehen. Man achte darauf, daß die Befestigung der Riemen an der Oberseite recht solide ist, sonst gibt es während der Fahrt zuweilen recht unangenehme Überraschungen. Die meist wenig widerstandsfähige Schnur zum Zusammenziehen des Rucksackes ersetze man durch eine gute Seilensfordel. Gut ist es, wenn der Rucksack an der Rückenseite innen eine große und außen zwei kleinere Taschen hat. Die Regenschuhklappe darf fernerhin nicht zu klein geschnitten sein.

Wer selbst abkochen will, nehme ein kleines Aluminiumkochgeschirr für eine Kochgemeinschaft von zwei bis drei Personen mit.

Um junge Leute selbständig zu machen, ist dieses Abkochen eine gute Erziehung und kommt außerdem dem Hange der Jugend nach Eigenartigkeit der Lebensgestaltung auf der Fahrt entgegen, zumal es auch in Deutschland Gegenden gibt, wo es wegen des Mangels an Gaststätten und Herbergen notwendig ist.

Zu einer allgemeinen Empfehlung des Abkochens für Schüler kann ich jedoch um so weniger kommen, je mehr Wanderfahrten ich mache; ältere Gesellen mögen ruhig bei ihrer Gewohnheit bleiben. Die Gründe meiner Ablehnung sind kurz folgende:

Da ist zunächst das große Gewicht der mitgeführten Töpfe, des Spiritus, der Konserven, Mühlenprodukte oder Hülsenfrüchte zu bedenken, das den jugendlichen Körper

arg mitnimmt. Sodann geht durch das Abkochen an jedem Tage beträchtliche Zeit verloren, die man zum Ausruhen nutzbringender verwenden kann. Denn mit dem Abkochen allein ist es ja nicht getan. Da vergeht geraume Zeit mit dem Aussuchen des zum Kochen geeigneten Platzes, mit dem Bereiten der Feuerstelle, mit dem Heranholen des Holzes, dem Einkauf von Kartoffeln in oft nicht sehr nahen Gehöften und anderer Lebensmittel, dem Schälen und Garwerden der Kartoffeln oder des Haferbreies usw. Das Kochen will ferner überwacht werden wie auch das Feuer, und schließlich bleibt noch die Reinigung eingebrannter oder arg berufter Töpfe.

Der Kreis der in Betracht kommenden Gerichte ist naturgemäß verhältnismäßig klein. Deshalb habe ich öfters beobachten können, daß bei längeren Fahrten von Schülern, die selbst kochten, allmählich sich eine gewisse Eßmüdigkeit einstellte. Dazu kommt der meist völlige Mangel frischer Gemüse mit ihren wichtigen Nährstoffen. Man bedenke noch, wie oft das Essen nicht recht gar wird oder gar anbrennt oder aus einem anderen Grunde nicht genießbar ist! So wird man begreifen können, daß ich dem Abkochen nicht das Wort reden kann.

Es gibt in Deutschland wahrlich genug Herbergen oder kleine Gasthäuser, wo die Jugend besser sich ihr Mahl bereiten kann oder für wenig Geld eine nahrhafte Suppe oder ein einfaches Gericht erhält.

Wir haben in den letzten Jahren mit Primanern und Sekundanern oft für 20—30 Pfennige des Abends eine kräftige, schmackhafte Suppe erhalten, von der ein bis zwei Teller verabreicht werden, und die uns alle satt machte. Sehr viel billiger kann man es durch Selbstkochen sicher nicht herstellen.

Ausschlaggebend aber ist für mich die Gefahr entstehender

Brände geworden. Es haben sich in den letzten Jahren die durch unvorsichtiges Abkochen verursachten Waldbrände stellenweise so vermehrt, daß das Abkochen eine schwere Gefährdung des Volksvermögens und des Wohl und Wehes weiter Bevölkerungskreise darstellt. Deshalb muß vor dem Abkochen gewarnt werden!

Ein derber Stock mit Zwinge und vielleicht gar noch eine Feder am Hut vervollständigen die Ausrüstung des Wanderers.

7. Wie man eine Wanderfahrt vorbereitet

Der Führer hat zunächst die Aufgabe, aus dem Schatze seiner Erfahrungen und unter Zuhilfenahme von Karten und literarischem Material das Ziel der Fahrt zu wählen. Dies ist, besonders bei weiteren Fahrten, abhängig von der dazu zur Verfügung stehenden Zeit. Es kann entweder nach geographisch-geologischen Gesichtspunkten gewählt werden, z. B. der Harz, oder eine Mainwanderung oder eine Wanderung am Meere entlang usw. Es kann auch mit Rücksicht auf die Stammeskunde bestimmt werden, z. B. das Badener Land, Tirol, Westpreußen usw. Man kann auch das Ziel kulturkundlich bestimmen, etwa Dome, Berge und Städte Mitteldeutschlands usw., in vielfachen Varianten.

Hat der Führer ein solches Ziel aufgestellt, gilt es, dafür Mitwanderer zu gewinnen. Gut ist es, wenn schon Teilnehmer an früheren Fahrten vorhanden sind, um die sich die Neulinge scharen können.

Nun gilt es, einen Plan aufzustellen. Wir Menschen tun am besten daran, wenn wir auch hier beim Wandern planvoll handeln, ohne dem Gespenst der Pedanterie oder des Schematismus zu verfallen. Aber völlig planlos zu wandern kann sich eigentlich nur derjenige erlauben, der völlig Herr über seine Zeit ist. Das sind aber nicht viele Menschen

unserer Lage. Zwar kommt es natürlich nicht darauf an, möglichst viel zu sehen, aber noch falscher dünkt es mich, besonders wandernde Jugend nur wegen des prinzipiellen Festhaltens an der Planlosigkeit der Fahrt, an den schönsten Kostbarkeiten der Natur und des Menschengeistes vorbeizuführen. So sehr ich den Vollständigkeitsfimmel hasse, so wenig kann eine Jugendwanderung eines festen Planes entraten.

Steht das Ziel fest, so beginnt die Vorbereitungszeit für Führer und Teilnehmer, die so manchen heimlichen Abend voller Vorfreuden schenkt, wo in fröhlicher Runde die Pläne entworfen, beraten und beschlossen werden.

Sind die bestellten Generalstabskarten, Meßtischblätter oder Spezialkarten für das betreffende Wandergebiet angelangt, so geht es an ein möglichst genaues Eindringen in das durch die Karten vermittelte Landschaftsbild; auch bei diesen Vorbereitungen, zu denen man stets einige Interessierte heranzieht, kann viel Gewinn für die Praxis herauspringen. Die flache, buntscheckige Karte gewinnt Plastik und Leben. Dieses kartographische Bild wird dann durch die Heranziehung guter Führer und anderer Literatur erweitert. Sagen und Märchen der betreffenden Gegend, Novellen, Gedichte und Lieder werden von den Teilnehmern gelesen und darüber berichtet; Primaner halten über die Kulturdenkmäler des Wandergebietes oder über die geologischen Formungen an einem zwanglosen Abend im Kreise der Wandergruppe einen kleinen Vortrag. Der eine wird gerne die künstlerischen Schätze, der andere Trachten, Folklore usw. bearbeiten, oder man bestimmt für jeden Wandertag einen Berichterstatter, der über die landschaftlich bemerkenswerten Punkte oder Kulturstätten dieses Tages usw. sich zu äußern hat. Nach meinen Erfahrungen unterziehen sich die jungen Leute gerne dieser interessanten Aufgabe.

Als Krönung dieser Seite der Vorbereitung kommen dann Bilder berühmter Maler, so z. B. von Ludwig Richter, Hans Thoma, Arnold Böcklin, Moritz von Schwind, Friedrich Wilhelm Steinhäusen, Walter Leistikow und anderer, oder Photographien hinzu. Außerordentlich belebend wirkt fernerhin ein Lichtbilderabend mit Lauf- oder Stehbildern. Letztere sind unschwer, meist nur gegen Erstattung der Portounkosten von Vereinen oder Verkehrsverbänden des gewählten Wandergebietes erhältlich.

Bei der Bemessung der Tagesmärsche nehme man auf das Alter der Fahrtgenossen Rücksicht. Besonders die Tagesleistung der ersten zwei Tage nehme man eher zu gering als zu hoch. Zehn bis fünfzehn Kilometer sei die Norm für die ersten beiden Marschtage, dann kann man schon mehr verlangen. Aber man berücksichtige dabei die Steigungsverhältnisse! Diese müssen schon bei der Vorbereitung berechnet und danach die zurückzulegende Entfernung bemessen werden. Das ist keine Pedanterie, sondern auf vielfacher Erfahrung beruhende Einsicht. Ich habe schon so manche Wandergesellschaft, besonders von Schülern, im Gebirge getroffen, die mit den Begriffen der Ebene sich an die Berge wagten und dann kläglich zusammenbrachen. Man kann auch bei nur zwanzig Kilometern Tagesleistung des Herrlichen wahrlich genug sehen. Besonders achte man auf die Innehaltung einer größeren Pause an jedem Tag. Dafür kann man dann am nächsten Tage z. B. bei einer Talabwärtswanderung ruhig mehr verlangen, besonders wenn der nächste Tag ein Ruhetag ist. Den vergesse man ja nicht. Alle vier bis fünf Tage sollte bei Jungwanderern ein Ruhetag liegen.

Er schafft dem Wandergesellen die Gelegenheit, seine müden Glieder durch ausgiebigen Schlaf zu kräftigen, sich gründlich zu reinigen, frische Wäsche anzuziehen und beschädigte Sachen auszubessern. In dieses Standquartier

empfiehlt es sich, die nötige frische Wäsche, Toilettengegenstände usw., sowie Briefe senden zu lassen.

Diese Berührung mit der fernen Heimat, mit Eltern und Verwandten ist ein unerschöpflicher Born reichster Freuden, und ich habe nie so strahlende Augen gesehen wie beim Postempfang am Ruhetag. Deshalb ja den Ruhetag nicht vergessen!

Aber auch in anderer Hinsicht ist der Ruhetag nicht verloren. Im Gegenteil, die Gelegenheit zum Selbstbesinnen, zur inneren Verarbeitung all des Geschauten ist ein beträchtlicher Gewinn. So mancher führt dann sein Tagebuch weiter oder zeichnet eine Landschaft. So manches Gedicht verdankt dem Ruhetag sein Dasein.

Nach dem Gesagten ergibt sich die Notwendigkeit, diese Ruhetage im voraus fest zubesimmen.

Aber der erfahrene Führer wird auch möglichst für jeden Tag das Ziel der Wanderung im voraus bestimmen und das Quartier bestellen. Das erfordert eine Unmenge von Berechnungen und schriftlichen Arbeiten. Aber ich habe diese Bürde immer gerne auf mich genommen, wenn ich dann bei Beginn der Wanderung das beruhigende Gefühl hatte: für die Nachtquartiere meiner jungen Freunde ist gesorgt. Und nun noch ein Wort vom Übernachten auf dem Heuboden des Bauern. Es wird sich sicher nicht umgehen lassen, hie und da einmal an die Türe des Bauern klopfen zu müssen, um ein Nachtquartier zu erhalten. Doch nur im Notfall. Man hüte sich einmal, die Bauern zu belästigen, die wahrlich anderes zu tun haben, als Wanderern ihren Heuboden zur Verfügung zu stellen, und die bereits manch üble Erfahrung hierbei gemacht haben. Sodann ist es zu verwerfen, wenn Herden- und Einzelwanderer sich auf das Mitleid der Bauern verlassen und diesen zur Last fallen, ohne an Bezahlung zu denken. Diese Spekulation auf das Mitgefühl anderer Leute

ist wahrlich unfein und eines freien, edlen Wandergesellen unwürdig.

Ich muß das mit aller Bestimmtheit betonen, habe ich doch in einigen Wanderbüchern mit innerstem Befremden eine bis ins einzelne gehende, humoristisch gemeinte Anweisung gelesen, wie man sich die Gunst des Bauern erschleicht, um zu einem Gratisnachtquartier zu kommen. Dieses Schnorren und Betteln ist widerwärtig und geeignet, die junge Wanderbewegung in Mißkredit zu bringen. Wo ist da die Grenze, zwischen dem um Quartier bittenden Wanderer und dem Helden der Landstraße, der abends sich sein Heulager erschnorrt?

Die Herbergen ermittelt man mit Hilfe des Reichsherbergsverzeichnisses, das neu im Juli jedes Jahres herauskommt und auch in dünnen Heften für die Zweigausschüsse, z. B. Baden und andere, ausgegeben wird. Die Anmeldung erfolgt möglichst frühzeitig auf besonderen Bestellkarten, die gegen eine geringe Gebühr beim Verband für deutsche Jugendherbergen in Hilschenbach i. W. oder bei den Zweigausschüssen erhältlich sind. Daneben bestehen noch die Reichsdeutschen Schüler- u. Studentenherbergen (Hauptleitung in Hirschberg i. Schles., Bergstr. 4 a).

Jedoch braucht man zum Nachtquartier nicht immer eine Jugendherberge zu haben, man kann auch mit seiner Wandergruppe in einem kleinen Gasthof sehr gut untergebracht sein, besonders wenn man über Erfahrungen¹ in dieser Hinsicht verfügt und vorsichtig ist.

Sind alle Vereinbarungen mit den Quartiergebern getroffen, teilt man die Adressen jedes Tages für die zu erwartenden Briefe usw. mit und gibt auch eine Pauschalberechnung der notwendigsten Ausgaben. Bei älteren Schü-

¹ Wir haben in Einzelzimmern im Schwarzwald 1926 mit tadellosen Betten und weißer Wäsche für 0,80 Mk. gewohnt.

lern und Jungwanderern führt jeder seine eigene Kasse. Das ist ein gutes Erziehungsmittel! Zuletzt ist es gut, Verhaltensmaßregeln über das Wandern im allgemeinen, den Anzug, die notwendigsten Stücke der Ausrüstung, Fußpflege und das Verhalten in Jugendherbergen zu geben. Insbesondere schärfte man den Teilnehmern ein, daß diese Herbergen Gemeingut des deutschen Volkes sind. Strengste Sauberkeit und Ordnung muß da gefordert werden¹. Auch verteile man jetzt gleich einige Ämter. Einer der Gruppe muß für alle die kleine Wanderapotheke führen; einen sehr guten Eindruck macht die neuerdings vom Zentralverband des deutschen Roten Kreuzes herausgebrachte. An Schuhbürsten und Lederfett brauchen in einer Gruppe von zwölf Wanderern nur 2—3 Satz vorhanden zu sein.

Eine besondere Stelle sollte eine Belehrung über das Inordnunghalten des Anzugs auf der Wanderung und die Säuberung des Körpers einnehmen. Der Anzug sei einfach, aber peinlich sauber und ordentlich gehalten! Da darf auch kein Knopf fehlen, keine Naht geplatzt sein, kein Riß oder Loch entstehen, ohne daß der Schaden bei der nächsten Rast gründlich ausgebessert wird. Das präge man den Neulingen besonders ein. Auf der Wanderung liegt die Gefahr der Verwilderung besonders nahe! Dieser muß man kräftig begegnen. Wer bereits zahlreiche Fahrten hinter sich hat, der wird von so manchem Unerfreulichen in dieser Beziehung berichten können.

Wir wollen durchaus keine Modefakten und Pedanten auf Wanderfahrten züchten, aber es geht doch nicht an, daß z. B. eine wandernde Schulklasse, die mir in Thüringen begegnete, einen so zerlumpten und verwahrlosten Eindruck machte, daß man sich unwillkürlich fragte, ob es bettelndes

¹ Vergl. auch in dieser Sammlung das Heft von Kühn: Der Wandertag.

Gesinde war. Wandergesellen und Bagabunden müssen auch schon rein äußerlich an dem Wertmesser peinlichster Ordnung zu unterscheiden sein.

Auch den Schutz der Natur lege man vor Beginn der Wanderung der Jugend ans Herz. Endlich gebe man den Teilnehmern eine Liste unbedingt nötiger Gegenstände¹, die für den Rucksack bestimmt sind.

Nicht übel ist es, wenn einer eine Flöte oder Gitarre mitnimmt, um zuweilen durch einen frischen Marsch den Schritt der Wandergesellen zu beleben, die Sänger abzulösen.

Nach dem Probepacken wiege man bei Neulingen, die Rucksäcke und nehme alles, was über 10 Pfd. Gesamtgewicht (bei älteren 15 Pfd.) beträgt, rücksichtslos heraus.

In den Wanderkittel gehört neben dem Kompaß und dem Notizbüchlein auch ein Päckchen Seifenblättchen, die unterwegs dem Besitzer schnell die Wohltat einer frischen Waschung ermöglichen.

¹ Ein Hemd zum Wechseln, einige Taschentücher und die Wolljacke kommen in die innere Wäschetasche am Rücken. In die unteren Ecken werden etwa 2—4 Paar wollene Strümpfe gesteckt. In die Mitte des Sackes verstaut man die Lebensmittel in sauber gewaschenen Leinenbeuteln, Wurst und Brot in den einen, Zucker-, Lee- oder Kakaobüchse in den andern, dazu eine Aluminiumdose für die Butter, außerdem Löffel, Gabel und Messer. Wer einen Photoapparat sein eigen nennt, nehme ihn ruhig mit. Wer mit dem Stift umzugehen versteht, vergesse das Skizzenbuch nicht. In die Außentaschen kommen auf der einen Seite Seife, Handbürste, Zahnbürste mit Pasta, Kamm, Haarbürste und Nähzeug, auf der andern Seite ein Liederbuch — ich kann das Wandervogelliederbuch von Frank Fischer, Leipzig, Hofmeister, oder den von Dr. Wackmeister gesammelt „Liederborn“ (Verlag Gebauer-Schwebsche in Halle) oder auch den „Supfgeigenhansl“, herausgegeben von Hans Dreuer, Leipzig, bei Hofmeister, oder „Aus dem kleinen Rosengarten“ von Hermann Löns bei Köster, Berlin-Pankow, empfehlen — dazu eine elektrische Taschenlampe, Reserveschnürsenkel, ein Stück feste Schnur, Karten, sowie Führer, wenn nötig.

8. Wanderkarten

Zur Vorbereitung der Wanderfahrten sind die Generalstabskarten 1 : 100 000 (bunte Einheitsblätter der Umdruckausgabe) zu verwenden, die für Schulen und Zwecke der Jugendpflege zu ermäßigten Preisen bei der Hauptvertriebsstelle der Staatlichen Landesaufnahme, Verlagsbuchhandlung R. Eisenschmidt, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 60, und den Zweigstellen in München, Dresden, Karlsruhe usw. erhältlich sind.

Für die Wanderung selbst sind zwar wegen der großen Zahl der nötigen Karten umständlich, aber das Beste, was es gibt, die Messtischblätter 1 : 25 000, die ebenfalls von Eisenschmidt zu beziehen sind.

Der richtige Maßstab der Wanderkarte ist 1 : 50 000. Und so haben denn fast alle Gebirgsvereine zum Teil vorzügliche Karten dieses Maßstabes herausgegeben. Ich nenne vor allen Dingen die vom Harzklub herausgebrachten 9 Kartenblätter, Verlag H. E. Huch, Quedlinburg, und die vom Badischen und Württembergischen Schwarzwalddverein veröffentlichten 22 Karten. Hoffentlich wird die amtliche neue deutsche Karte 1 : 50 000 ebenso gut!

9. Literatur und Quellen

Ich kann mich hierbei ganz kurz fassen und im übrigen auf die ziemlich ausführliche Liste der einschlägigen Bücher im Anhang des Reichsherbergverzeichnis verweisen, sowie bei Brather, Schülerwanderungen 1922, Quelle & Meyer in Leipzig, S. 150 ff.

Arnold, Hans, Wie man wandert. Volksverein M.-Glabbach. Berg, Geographisches Wanderbuch. Teubner.

Brather, Schülerwanderungen. Quelle & Meyer, Leipzig.

Buck, Frohe Fahrt. Sauerland-Verlag, Iserlohn.

Deutsche Wanderungen. (9 Bde.) Westermann, Braunschweig.

Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts. Reclam, Leipzig.

Eckardt, Wandern. Weidmann, Berlin.

Enzensperger, Alpenfahrten D. Jugend. 2 Bde. München, Lindauerische Buchhandlung.

Flaischlen, Von Alttag und Sonne.

— Heimat und Welt. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Fler, Der Wanderer zwischen beiden Welten. Beck, München.

Dr. H. Gerstenberg, Deutsches Wandern. Dtsch. Verlagsges. Stuttgart.

Goerke, Leuchtende Stunden. Vita, Deutsches Verlagshaus.

Graf, Wie soll man wandern? Vorwärts, Berlin.

Kedeis, Der Fährmann. Herder u. Co., Freiburg.

Küppers, Ich geh durch Wald und Sonnenschein. Siz-Verlag, Zeitz.

Lissner, Fahrten Spiegel. Matthes, Leipzig.

Dr. D. Muris, Schülerwanderungen. G. Frentag, Leipzig.

Müller, Johs., Was haben wir von der Natur? Beck, München.

Neuendorff, Der Weg in die Stille. Matthes, Leipzig.

— Hinaus in die Ferne.

Nordhausen, zwischen 14 und 18. Eckhardt, Leipzig.
 Selter, Wandern, das heißt Leben! W. Stollfuß, Bonn.
 Schirrmann, Vom Jugendwandern u. welchen Gewinn ich mir da-
 von verspreche. Helmigs Buchverlag, Bielefeld.
 Schomburg, Hugo, Schülerausflüge. Teubner, Leipzig.
 Schreck, Frohes Wandern, 1920. Vorwärts, Berlin.
 Trojan, Wanderkunst, Lebenskunst. Lammer's, München.
 Volk, Geologisches Wanderbuch. Teubner. Teil I f. Jüngere, L. II
 für Ältere.



KARL NEUMANN



Erdkundliches Wanderbuch

Von Professor Dr. S. PASSARGE

1. Band: Die Landschaft. 225 Seiten mit zahlr. Abb.
2. Band: Beobachtungen über Tier und Mensch. 128 S.
mit 6 Tafeln. Gebunden je M. 1.80

„Der deutsche Meister der Landschaftsforschung beschert uns eine klare und äußerst praktische Anleitung zu geographischen Beobachtungen für Reisende und Wanderer, die Land und Leute richtig kennen lernen wollen. Das Buch kommt einem dringenden Bedürfnis entgegen. Ein erfahrener Forscher lehrt hier zu beobachten und zu werten.“

Blätter für Mathematik und Naturwissenschaft.

Hinaus ins Freie!

Anleitung zum Beobachten unserer heimischen Tiere
und Pflanzen

Von Oberstudiendirektor Professor Dr. O. RABES

184 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Gebunden M. 2.80

„Was der Verfasser in Aussicht gestellt, das wird von dem Buche in reicher und interessanter Fülle geboten. Es ist ein Vergnügen, mit dem Verfasser durch Flur und Heide, durch Wald und Moor und Sumpf zu wandern, das schlafende und das erwachende Leben unter seiner Führung zu beobachten.“

Die Heimat.

Im Wald entlang

Erlebte und erlauschte Tiergeschichten

Von CARL W. NEUMANN

180 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Gebunden M. 3.—

„Ein liebenswürdiges Buch, vergnüglich zu lesen und zugleich belehrend über die Vorgänge und Erscheinungen im Kleinleben der Natur. Überall sehen wir, wie der Kampf ums Dasein und die Sorge um die Erhaltung der Art zu Betätigungen und Gewohnheiten führen, die durch ihre Vernunftgemäßheit überraschen.“

Kleiner Zettlung.

Bücherei für Leibesübungen

Methodik des Schulturnens in Grundzügen. Von Direktor Dr. E. Neuendorff. Mit 28 Abbildungen. Geheftet M. 3.—. In Leinenband M. 3.80

Der bekannte Verfasser wirbt mit Hingabe für ein frisches, lebendiges Turnen und bespricht so umfassend und anschaulich alle Fragen der Körperschule, des Leistungsturnens und der Kampfspiele, daß kein Turnlehrer dieses Buch außer acht lassen kann.

Leistungsmessungen und Leistungsprüfungen in der Schule. Von Turn- und Sportlehrer H. Moldenhauer. Mit Abb. Geh. M. 2.20. In Leinenb. M. 3.—. Leistungsmessungen sind unbedingt notwendig für eine richtige biologische Begründung und Gestaltung des Turnunterrichts. Vorliegendes Buch liefert den ersten grundlegenden Beitrag zu diesem wichtigen Thema.

Die gesundheitliche Bedeutung der Leibesübungen Von Medizinalrat Prof. Dr. J. Müller. Mit 15 Abbildungen. Geh. M. 1.60. In Leinenband M. 2.40 Die Erkenntnis, daß eine höhere Vergeistigung einer gesunden Leiblichkeit als Grundlage bedarf, läßt hier einen Fachmann von der Bedeutung der Leibesübungen für die Volksgesundheit sprechen.

Körperschule für das Knabenturnen. Von Turn- und Sportlehrer E. Eick. Mit 64 Abbild. Geheftet M. 3.20. In Leinenband M. 3.80
Übungen der Körperschule, die Fortsetzung der früheren Freiübungen, sind hier nach physiologischen Gesichtspunkten ausgewählt und durch reiches Abbildungsmaterial vorzüglich veranschaulicht.

Der Schülerverein für Leibesübungen Von Studienrat Dr. G. Sann
Der Zweck der Schrift, die gemeinsamen Grundzüge der Schülervereine als geschichtliche Gebilde klarzulegen und praktische Anregungen für Neugründungen zu geben, wird ganz erreicht.

Die Leibesübungen an deutschen Hochschulen Von Turn- u. Sportlehrer Dr. N. Stempel. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 2.20
Die vorliegende Schrift zeichnet kurz und klar, wie der studentische Sport sich im Lauf der Jahrhunderte entwickelt hat, wie er sich heute aufbaut, welche Aufgaben ihm erwachsen.

Bücherei für Leibesübungen

Das Waldlager Von Turn- und Sportlehrer Th. Scheller. Mit 35 Abbildungen. Geheftet M. 1.80. In Leinenband M. 2.60

Mit der Wandervogelbewegung ist auch der Sinn für die Romantik des Lagerlebens wieder erwacht. Allen den Jungen, die im Sommer mit ihren Zelten hinausziehen, ist hier zum ersten Male ein verständnisvoller Führer beschert.

Der Spielnachmittag Von Studienrat W. Kühn. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80

Dem seit 1920 an allen Schulen eingeführten Spielnachmittag stellen sich immer noch Widerstände und Schwierigkeiten entgegen. Die vorliegende Schrift gibt umfassende Antwort auf alle Fragen, die sich bei der praktischen Durchführung des Spielnachmittags ergeben.

Turn- und Medispiele Von Turn- und Sportlehrer A. Gröger. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80

Eine ungemein vielseitige Zusammenstellung von Lauf- und Ballspielen. Neben den bekannten Spielen findet man überraschend viel Neues, so daß dieses Bändchen der weitesten Verbreitung in Schulen und Sportvereinen sicher ist.

Schlagball mit Vorbereitungen. Von Turn- und Sportlehrer A. Gröger. Mit zahlr. Abbildungen. Geheftet M. 1.40. In Leinenband M. 2.20

Das Büchlein will dem Schlagballspiel, diesem frischen, echten deutschen Kampfspiel neue Freunde gewinnen und die alten über die jetzt geltenden Regeln und zahlreichen Veränderungen aufklären.

Schleuderball und Barlauf Von Turn- und Sportlehrer H. Ernst. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.40

Das Buch wirbt in ausgezeichnete Weise für zwei Kampfspiele, die heute in den Hintergrund gedrängt sind. Welch große Bedeutung diese beiden Spiele vor allem für die Landschule und den Landverein besitzen, das wird hier überzeugend nachgewiesen.

Bücherei für Leibesübungen

Das Red Von Turn- und Sportlehrer Th. Scheller. Mit Abbild. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.40

Hier wirbt ein Kenner auf seinem Gebiet für das scheinbar unmodern gewordene Turnen am Red. Er weist nach, welche Bedeutung auch für uns noch das Geräterturnen hat und erläutert an der Hand von Zeichnungen die vielfältigen Übungen.

Ringe, Schwebestangen und Sprungseil Von Turn- und Sportlehrer H. Mohr. Mit 79 Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80

Gemäß der Anlage der „Bücherei für Leibesübungen“, einzelnen, auch sehr begrenzten Sportgebieten eine erschöpfende Betrachtung zu widmen, sind hier für drei Turngeräte alle nur erdenklichen Übungen in praktischer und übersichtlicher Anordnung besprochen.

Klettern und Steigen Von Turnlehrer H. Röske. Mit 27 Abbildungen. Geh. M. 1.20. In Leinenband M. 2.—

Da die Anschaffung eines Klettergerüsts selbst für ländliche Schulen erschwinglich ist, so dürfte dieser Führer bei der heutigen allgemeinen Pflege der Leibesübungen besonderer Anteilnahme sicher sein. Das Turnen an Stangen, Tauern und Leitern wird besonders behandelt.

Das Schwimmen und Wasserspringen Von Schwimmlehrer W. Kzadkowski. Mit 39 Abbildungen. Geheftet M. 2.—. In Leinenband M. 2.80

Der Verfasser des Buches ist ein Mann der Praxis, dem die Verhältnisse in der Großstadt gleich vertraut sind wie die in Kleinstädten und auf dem Lande, und der somit fachmännischen Rat erteilen kann.

Das Rudern Von Ruderlehrer J. Melsbach. Mit zahlr. Abbild. Geheftet M. 3.—. In Leinenbd. M. 3.80

Das Büchlein will dem Rudern, das heute in Gefahr ist, von anderem Wassersport verdrängt zu werden, neue Freunde gewinnen und allen Sportbegeisterten vor Augen führen, welche Bedeutung gerade dieser Leibesübung zukommt.

Sport-Bibliothek

Die Vergeistigung des Sports Von Geheimrat Prof. Dr. A. Dyroff. 40 Seiten. Geheftet M. 1.20

Das Büchlein des bekannten Verfassers will der Gefahr vorbeugen, daß die gesunde Sportbewegung sich totläuft, und rechtzeitig zu einer Reformation des Sports aufrufen. Die Ausführungen erfordern allgemeine Aufmerksamkeit.

Der Sport und seine Ziele Von Dozent A. Bieragg. 56 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geh. M. 1.—. Geb. M. 2.—

Ein bekannter Sportsmann äußert sich hier über die Ziele des Sports, die Bedeutung der einzelnen Sportarten und ihr Verhältnis zu den Fragen der Gegenwart.

Turnerische Körperschulung Von Polizeioberleutnant Ph. Kuhlbeck. 204 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Leinenband M. 2.25

„Daß der Verfasser sein Buch aus der Praxis geschaffen, wird jedem sofort klar, wenn er sieht, wie Verfasser die reichen Bewegungsformen unseres deutschen Turnens nutzbar macht.“ Ostf. Turnzeitung

Kinderturnen im Hause Von Diplom-Turn- u. Sportlehrer F. Strube. 70 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Leinenband M. 3.20

Verfasser gibt eine körperliche Erziehung, die den Kindern wirklich Freude macht und sie so schon von sich aus zu begeisterten Anhängern der täglichen Leibesübungen werden läßt.

Eignung der Mädchen und Frauen für Leibesübungen Von Medizinalrat Prof. Dr. F. Müller. 71 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.40

Diese allgemein verständliche Zusammenfassung aller hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte, in der der Verfasser als Autorität auf diesem Gebiete der weiteren Entwicklung des Frauenturnens die Wege weist, ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Erarbeitung einer geeigneten Leibeserziehung für Mädchen und Frauen.

Sport-Bibliothek

Frauen- und Jugendgymnastik nach dem Eltehsystem. Von Sportlehrer H. F. Borchert. 42 Seiten mit zahlreichen Tafeln. Geheftet M. 1.20

„Der Verfasser bringt ein wirklich neues System, das für Frauen und Jugendliche besonders geeignet ist, da kein besonderer Aufwand von Willenskraft notwendig ist.“ Königsberger Allgem. Zeitung

Waldlauf Seine Entstehung und Geschichte. Von H. Borowik. 52 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.—. In Leinenband M. 2.—

Gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiete, unternimmt es Verfasser, diesen Zweig der deutschen Leichtathletik grundlegend darzustellen.

Der Langstreckenlauf Von Dr. Ph. Hainz. 3. verb. Auflage. Etwa 180 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

„Das Werk bietet eine Fülle bisher unbekannter Tatsachen über den Langstreckenlauf. Es erklärt die Ziele und Zwecke des Langstreckenlaufs, behandelt Atmung, Training, Massage, Wettkampf und Diät.“ Süddeutsche Sportzeitung

Fußball Der Volkssport. Von E. Koppehel. 2. Auflage. 58 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.—. Gebunden M. 2.—

In knapper, klarer Form weist das Buch den Leser in die Geheimnisse des Fußballsports ein. Es behandelt, beginnend mit der Entstehung und Entwicklung des Fußballsportes, sowohl technische als auch taktische und zum erstenmal verwaltungstechnische Dinge.

Fußball Von R. Girulatis. 4. erweiterte Auflage. 21.—30. Tausend. 147 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.—. Gebunden M. 2.—

„Keiner hat es verstanden, das Fußballspiel in seinem ganzen Wesen so darzustellen wie Girulatis, der weit über die deutschen Grenzen hinaus anerkannte Leiter an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.“ Deutsche Turnzeitung

Sport-Bibliothek

Wasserballspiel Von F. Droemer. 4. Auflage.
96 Seiten. Geheftet M. 1.20. Gebunden M. 2.20

„Die reichen Erfahrungen, die der Verfasser in seiner neunjährigen Amtsperiode als Verbandschwimmwart auswerten konnte, sind in diesem ausgezeichneten Werk niedergelegt, zu einem Lehr- und Lernbuch für alle Schwimmsportler.“
Das Buch im Sport

Tennis Von W. A. Lamprecht. 82 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Geheftet M. 1.60. Gebunden M. 2.60

In ausführlicher Übersicht werden alle für den Tennisspieler wesentlichen Fragen berücksichtigt. Ausrüstung, Ausbildung im Tennis, Schlägerhaltung, Übungsmethoden, Behandlung der Schläger und Spielregeln werden eingehend geschildert.

Der Amateurboxer am Trainingsgerät Von H. Böttcher. 45 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 1.—. Gebunden M. 2.—

Hier wird besonderer Wert auf die Unterscheidung von Amateur und Professional gelegt und der spezielle Kampfstil des Sportboxers scharf umrissen. Trainingsgerät, Methode und Durchführung des Trainings werden ausführlich besprochen.

Der Richter im Ring Von Sportredakt. R. Doerry. 47 S. mit zahlr. Abbild. Geh. M. 1.—. Geh. M. 2.—

Auf Grund in- und ausländischer Ringrichter-Erfahrung gibt Verfasser allen Ringrichtern und solchen, die es werden wollen, Grundlagen für ihre Amtsführung. Auch der aktive Boxer wie jeder Freund des Boxsports findet hier reiche Anregung.

Schwerathletik und Ringen Von Polizeioberleutnant Ph. Ristner. 97 Seiten mit 57 Abbildungen. Geheftet M. 2.80. In Leinenband M. 3.60

Der leichtverständliche Text und die zahlreichen gelungenen Aufnahmen dieses Bändchens ermöglichen es jedem, seinen Körper durch sachgemäße Übungen vielseitig auszubilden. Ein lehrreicher Führer durch das gesamte Gebiet des Kraftsports.

Sport-Bibliothek

Der Kanusport Von E. Arndt. 123 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Geheftet M. 2.—. Gebunden M. 3.—

Das Werk gibt dem Anfänger wie dem erfahrenen Kanufahrer reiche Anregung und ist besonders den Trainingsleitern der Vereine ein nützlicher Anhalt zur Ausbildung ihrer Mannschaften und zur Hebung des Vereins.

Mit Kaltboot und Zelt Von F. Walther. 85 Seiten mit zahlr. Abbild. Geh. M. 2.60. In Leinenband M. 3.60

Einer der erfahrensten Kaltbootler Deutschlands gibt hier eine grundlegende Darstellung des beliebten Sportes und seiner Möglichkeiten. Besonders wertvoll ist die ausführliche Darstellung der objektiven Gefahren des Flusses und des Wassers.

Segeln für Anfänger Von A. de Meville. 78 S. mit zahlr. Abbildungen. Geh. M. 1.60. Geb. M. 2.60

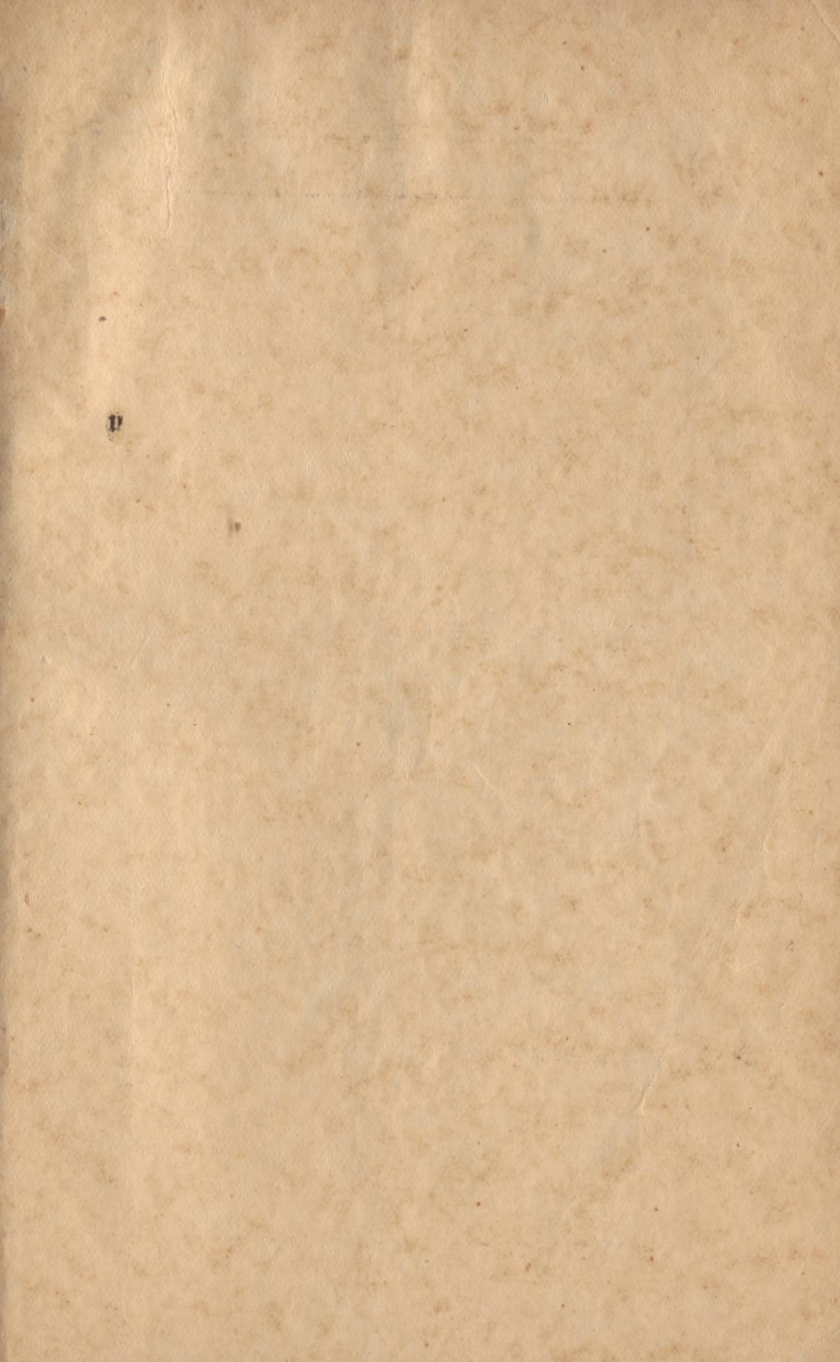
Wer den Anweisungen dieses Buches folgt, dem wird die Ausübung des Segelsportes hohe Befriedigung gewähren. Die einzelnen Bootskarten, die Praxis der Segeltätigkeit und besonders das Wander- und Rennsegeln werden besprochen.

Das Radfahren Von Sanitätsrat Dr. R. Seyffert. Etwa 80 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

Der Verfasser bietet einen Überblick über die Entwicklung des Fahrrades von den ersten Anfängen bis zum modernsten kettenlosen Rad. Der gesundheitlichen Bedeutung des Radelns und der Arbeitsleistung beim Radfahren sind sehr interessante Betrachtungen gewidmet.

Das Motorrad Von St. M. Zentzytzki. 87 Seiten. Geheftet M. 1.60. In Leinenband M. 2.60

Für den grünen Anfänger wie für den geübten Fahrer ein gleich unentbehrliches Büchlein. Das Wichtigste aus einer langjährigen, in die ersten Anfänge des Motorrad-Sports zurückreichenden Landstraßenpraxis ist hier in praktischer Übersicht zusammengestellt.





A

548

Biblioteka GI. AWF w Krakowie



1800053566

KOLEKCJA
SWF UJ

548